Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 10 Pfg. Alle Postanstalten Postboten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 5gespaltene Raumzeile 20 Goldpfennig, die 2gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldpfennig, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 100 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Nossen.

Nr. 199 — 83 Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Dienstag den 26. August 1924

Mehr Würde.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der Reichstag, der am Freitag einen großen Tag haben sollte, hatte in gewissem Sinne den schwärzesten Tag seiner ganzen langen Geschichte. Dies war um so bedauerlicher, als sich das Trauerspiel vor der überfüllten Diplomatenloge abspielte, in der zahlreiche Vertreter auswärtiger Staaten wohl mit Erstaunen dem ganzen Treiben zusahen. Sie haben sicher, trotzdem sie in dieser Beziehung durch ihre Parlamente wohl kaum verwöhnt sind, keinen sehr günstigen Eindruck mit nach Hause genommen. Unsere drei Hauptvertreter in London sollten ihren Bericht erstatten. Statt dessen kam es zu einem wüsten kommunistischen Skandal.

Alle Welt fragte sich, weshalb Präsident Wallraf sich so langmütig gegen die Ruhestörer zeigte. Wie man aus dem Protokoll der langen Sitzung des Ältestenrats erfuhr, hat er es bestimmt abgelehnt, irgendwelche Gewaltmaßnahmen gegen die störrischen Abgeordneten anwenden zu lassen. Die Meinung über diese Stellung war in Abgeordnetenkreisen geteilt. Auf alle Fälle erinnert der Vorfall an das Verfahren eines früheren Präsidenten, wo eigentlich zum ersten Male eine solche Frage im Reichstage auftauchte. Zur Zeit der Beratung des Zolltarifs am Anfang des Jahrhunderts, wo es besonders heiß herging, weigerte sich der Abgeordnete Singer, einer der Führer der damaligen Sozialdemokratie, den Saal zu verlassen. Auch der damalige Reichstagspräsident Graf Ballestrem hielt es unter seiner Würde und namentlich unter der des Hauses, Gewalt anzuwenden. Aber ebensowenig wie Herr Wallraf wollte er die Verhandlung leiten, solange der unbotmäßige Abgeordnete sich seinen Anordnungen nicht fügen wollte. Graf Ballestrem legte damals sein Amt nieder und es kam zu einer vorübergehenden Präsidentenkrise, die jedoch sehr schnell gelöst wurde, da am nächsten Tage das Haus ihn wiederwählte und somit ihm sein Vertrauen aussprach.

Eine Präsidentenkrise im Reichstag wäre allerdings unter den jetzigen Zeitläuften nicht empfehlenswert, da sie bei den eigenartigen Parteikonstellationen und der gereizten allseitigen Stimmung sich wohl nicht so schnell wie damals hätte lösen lassen. Aber immerhin zeigen die Vorgänge, daß schleunigst etwas geschehen muß, damit der Reichstag nicht im In- und Auslande um alles Ansehen kommt. Die Koalitionsparteien sind schon in Beratung darüber eingetreten, wie die Geschäftsordnung des Hauses verschärft werden kann. Das Verlangen ist ja nicht neu. Seit langem schweben ähnliche Erwägungen unter den Parteien, die jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Vielleicht geben die Koalitionsparteien jetzt den Anstoß, damit der Präsident endlich die nötigen Machtmittel in die Hand bekommt. Er hätte sie auch jetzt schon; die Bestimmungen der Geschäftsordnung lassen aber allerlei Auslegungen zu, die dann zu Weiterungen führen müssen.

Welchen Weg man wählen wird, das läßt sich noch nicht erkennen. Vielleicht nimmt man sich die Geschäftsordnung des Preußischen Landtages zum Muster. Es ist gleichsam eine Ironie des Schicksals, daß diese zuletzt unter einem Präsidenten verschärft wurde, der einmal früher als Abgeordneter den Anlaß zum Einschreiten der bewaffneten Macht im Hause gab. Das kam so. Der konservative Präsident von Erffa des damaligen Preußischen Abgeordnetenhauses entschloß sich dazu, den Sozialdemokraten Borchardt aus dem Saale entfernen zu lassen. Dies ging nicht anders, als daß man auch gegen seinen Parteigenossen Leinert, den jetzigen preußischen Landtagspräsidenten, handgreiflich wurde, der durch seine Person den Polizisten den Zutritt zu Herrn Borchardt versperrte. Wie die Kommunisten jetzt immer die Amnestiefrage zum Vorwand ihres Vorgehens nehmen, so machten es damals die wenigen Sozialdemokraten im Abgeordnetenhause mit der Frage des preußischen Wahlrechts. Um das Bild zu vervollständigen, wollen wir nur erwähnen, daß im vorigen Reichstage der sozialdemokratische Präsident Löbe schon einmal alle Vorkehrungen für eine gewaltsame Räumung getroffen hatte. Wahrscheinlich dürften sich diesmal die Sozialdemokraten im Reichstage einer Verschärfung des Geschäftsordnung nicht entgegenstellen. Die Würde der Parlamente läßt sich aber nur dann restlos wahren, wenn die Abgeordneten selbst sich ihrer Aufgaben und ihrer Verpflichtungen genügend bewußt sind.

Hughes über die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes".

Neuyork, 25. August. Staatssekretär Hughes hat in einer Unterredung mit dem Vertreter der „United Preß" im Hinblick auf die dreijährige Wiederkehr der Unterzeichnung des deutsch-amerikanischen Friedensvertrages auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern hingewiesen und erklärte, drei Viertel aller amerikanischen Ansprüche gegenüber Deutschland seien geregelt. Schließlich betonte Hughes noch die Bedeutung seiner Reise nach Berlin, die auch zu ihrem Teil mit zum Gelingen der Londoner Konferenz beigetragen habe.

Kampf um die Annahme der Londoner Abmachungen.

Ministerreden für Annahme

(22. Sitzung.) CB. Berlin, 23. August.

Auch heute wieder war das Interesse an den Reichstagsverhandlungen außerordentlich groß. Wie gestern umstand eine große Menschenmenge die Eingänge. Tribünen und Saal waren erneut bis auf den letzten Platz überfüllt. Zu Beginn der Sitzung machte Präsident Wallraf Mitteilung von einem schriftlichen Einspruch des kommunistischen Abg. Schwarz, der die Sprengung der gestrigen Sitzungen veranlaßte, gegen seine Ausschließung. Als das Wort an den Reichskanzler Dr. Marx erteilt wurde, machten die Kommunisten wieder Störungsversuche. Der Kanzler ließ sich aber nicht beirren, sondern las seine Rede gelassen zu Ende. Auch die mancherlei Zwischenrufe brachten ihn nicht aus seiner Ruhe. Der Präsident allerdings wurde häufig gezwungen, von seiner Glocke Gebrauch zu machen.

Die Rede des Reichskanzlers

ging im wesentlichen von folgenden Gesichtspunkten aus:

„Wir rühmen uns nicht eines Erfolges, den wir in London errungen hätten. Wir sind uns bewußt, daß die Arbeit, die wir in London zu vollbringen hatten, nicht derartig war, daß sie große Erfolge hätte davontragen können. Weder der Versailler Vertrag noch das Sachverständigengutachten als solches werden wohl von irgend jemand in Deutschland als eine Wohltat für das deutsche Volk angesehen werden. Unsere Aufgabe bestand nur darin, Milderungen zu erstreben, und ich glaube, feststellen zu dürfen, daß die deutsche Delegation auf keinen Fall eine Verschlechterung in dem jetzigen Zustand herbeigeführt hat. Wie dem ganzen deutschen Volke, so lag auch der Delegation in London vor allem anderen am Herzen, deutsches Land von der Besetzung durch fremde Truppen zu befreien.

Daß die deutsche Regierung die getroffene Regelung der Besetzungsfrage nicht als endgültig ansieht, es vielmehr als ihre Aufgabe betrachtet, die in Aussicht gestellte vollständige Räumung des Ruhrgebietes zu verlangen, ist selbstverständlich. Und ich hoffe, daß eine Regelung der Rhein- und Ruhrfrage vielleicht bald erzielt wird, wenn die in London beschlossene Lösung des Reparationsproblems zu einem befriedigenden Ergebnis führt." Der Kanzler schildert dann die Folgen, die eine Ablehnung für Deutschland zur Folge hätte, und meint, daß die Ablehnung jedenfalls die Zerstörung aller Hoffnungen bedeute, die das deutsche Volk sowohl wie unsere Brüder im besetzten Gebiet hegten. Industrie und Landwirtschaft würden noch mehr unter der Kreditnot zu leiden haben. Ob dann die bisher mühsam gehaltene Währung einem neuen Verfall entgegentreibt, ist ebenfalls eine bange Frage. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit wäre eine sichere Folge. Der furchtbare militärische Druck würde auch auf dem bisher besetzten Gebiete unvermindert weiter lasten. Eine furchtbare Verantwortung lastet jetzt auf dem Reichstag. Seine Entscheidung wird nach meiner innersten Überzeugung für Deutschland Segen oder Fluch bedeuten.

Das ganze deutsche Volk, so schloß der Kanzler, das ganze Europa richtet seine Blicke auf uns. Das besetzte Gebiet, das so viel gelitten hat, hat seinen Willen uns kundgetan. Seine Hoffnungen und Empfindungen, sie dürfen nicht betrogen werden.

Der Kanzler, der bei seinen Ausführungen sehr oft von Kommunisten und Nationalsozialisten unterbrochen wurde, sprach den Hinweis auf das besetzte Gebiet mit erhobener Stimme. Nach ihm nahm das Wort

Reichsfinanzminister Dr. Luther.

Er verbreitete sich über die Folgen, die eintreten könnten, wenn das Londoner Abkommen abgelehnt werde. Die Arbeitslosigkeit müßte weiter zunehmen. Auch die Handelsbilanz, die für das erste Halbjahr 1924 schon einen Einfuhrüberschuß von 1 600 000 000 hatte, würde wieder ungünstig beeinflußt werden. Zurzeit sei das Reich imstande, seine laufenden Verpflichtungen zu erfüllen. Es werde sogar für eine gewisse Zeit die in Aussicht genommene Anleihe bevorschussen können. Das alles würde fortfallen, wie auch das Reich nicht mehr seine Verpflichtungen erfüllen könnte, wozu es nach Stabilisierung der Mark in der Lage war. Dann hob der Minister die vermutlich weiter sinkende Steuerfähigkeit hervor, die jetzt schon dazu geführt hätte, daß gewisse Stände zum Steuerstreik aufgefordert hätten. Besonders unterstrich der Minister, daß alle sachlichen Grundlagen für ein langes Durchhalten unter den jetzigen Verhältnissen fehlten. Da die Wirtschaft des besetzten Gebiets die Micumverträge nicht länger tragen könne, werde ein Eingreifen der Regierung gefordert werden, wozu aber die Mittel fehlten. Die Folge sei ein völliger Zusammenbruch der Wirtschaft. Man könnte in Deutschland nicht zum zweiten Male künstliches Geld machen. Von allen diesen Erwägungen sei die deutsche Delegation in London und die deutsche Gesamtregierung geleitet worden. Die 800 000 000-Anleihe werde Schrittmacher für weitere ausländische langfristige Kredite zu tragbaren Bedingungen sein. Nach alledem erscheine ihm der Weg der Zustimmung unvermeidlich. Der Minister spricht die Hoffnung aus, daß das deutsche Volk mit zäher Arbeit und tapferem Sparen auf der Grundlage des Londoner Abkommens wieder emporkommen werde.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

wandte sich als dritter Regierungsvertreter und Angehöriger der deutschen Delegation in London zuerst gegen die äußerste Rechte und wies darauf hin, daß gerade von jener Seite behauptet worden wäre, die Franzosen dächten gar nicht daran, das Ruhrgebiet zu räumen. Herriot, der sich verpflichtet hätte, über die Räumungsfrage nicht zu verhandeln, habe dies schließlich mit der Zustimmung seines Senats tun müssen. Der Verlauf der Londoner Verhandlungen beweise, daß Deutschland die Ruhrräumung nicht erzwingen könnte. Als von nationalsozialistischer Seite hier gerufen wurde: „Vorher haben Sie anders gesprochen!" erwiderte der Minister, er hätte im Auswärtigen Ausschuß schon vorher gesagt, daß die sofortige Räumung kaum zu erreichen sein werde. Die deutsche Regierung würde jedoch darauf dringen, daß sie nach einer Frist erfolge, die nicht nach Jahren, sondern nach Monaten zähle. Der Minister schilderte dann — wiederholt von nationalsozialistischen Zurufen unterbrochen — den Verlauf der Verhandlungen über

die Räumung der Ruhr.

Die deutsche Regierung betrachte es als ihre Pflicht, auf eine Beschleunigung der Räumung hinzuwirken. Sie handle damit nicht nur im Einklang mit dem bekannten Brief Macdonalds, sondern auch mit den Erklärungenn Herriots. Die Machtbefugnisse der Reparationskommission, unter denen Deutschland so schwer gelitten habe, seien durch London durchaus verändert. Frankreich habe dort nicht mehr die entscheidende Mehrheit. Die Hinzuziehung des Amerikaners sei für Deutschland von Bedeutung, weil der Gläubigerstaat Amerika ein Interesse an dem Wohlergehen seines Schuldners Deutschland habe.

Wenn auch nicht formell, so hat doch tatsächlich ein gewisser Zusammenhang zwischen den handelspolitischen Wünschen der Franzosen und der Räumungsfrage bestanden. Die deutsche Delegation habe aber London verlassen, ohne sich in handelspolitischen Fragen endgültig zu binden. Es sei in London auch erreicht worden, daß die Frist für die Ruhrräumung 6 bis 8 Wochen früher beginne als die übrigen Fristen. Auf einen kommunistischen Zwischenruf, daß dies ja fabelhaft gewesen sei, bezeichnete der Minister dies nicht als fabelhaft, aber es werde von denjenigen im besetzten Gebiet gewürdigt werden, für die 6 bis 8 Wochen eine Rolle spielten. Herriot hätte Deutschland durch die sofortige Räumung von Offenburg und Appenweier einen sichtbaren Beweis seines guten Willens gegeben, und er habe sein Wort gehalten. Das anzuerkennen, nähme er keinen Anstand. Diese Worte riefen bei den Nationalsozialisten großen Lärm und bei der Mehrheit starken Beifall hervor. „Wir können," so fuhr der Minister mit erhobener Stimme fort, „die Außenpolitik nicht so treiben, daß wir den Gegner immer als wortbrüchigen Schuft bezeichnen." Daß der 15. August 1925 der allerletzte Termin für die militärische Ruhrräumung sei, daran bestehe gar kein Zweifel. Als ihm von seiten der Rechten zugerufen wird, er möge doch abwarten, meinte er, daß man ja dadurch den Leuten in Frankreich das beste Material in die Hände gebe, die daran herumdeuteln wollten.

Der Kampf um die Räumung der Ruhr sei in London nicht beendet, sondern er habe begonnen.

Ein großer Fortschritt sei die Durchsetzung des Schiedsgerichts für alle strittigen Fragen. Das sei doch ein ganz anderer Geist als der des Diktates. Die Mitglieder des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, die politisch meist weit rechts ständen, hätten sich gewiß nicht aus Gefühlsgründen für das Dawes-Gutachten ausgesprochen, sondern weil der Verstand es ihnen geboten hätte. Das Ruhrgebiet höre mit der Annahme auf, die Reparationsprovinz zu sein. Auf einen Zuruf von der rechten Seite hin, daß es dafür jetzt ganz Deutschland geworden sei, erwiderte der Minister: „Ja, und das soll so sein. Ganz Deutschland hat die Pflicht, für die Reparationslasten zu haften. Diese Pflicht darf nicht der Bevölkerung des besetzten Gebietes allein überlassen bleiben." Dr. Stresemann wies darauf hin, daß mit Zustimmung der Rechten schon das Kabinett Cuno aus der Spezialschuld des Ruhrgebietes eine Generalschuld des Deutschen Reiches machten wollte. London, so schloß der Minister seine Ausführungen, soll der Anfang einer Entwicklung sein, deren Ziel das Ende der nationalen Zwietracht und eine neue Ära der Verständigung der Völker ist.

Die Rede wurde von der Mehrheit mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen, von der äußersten Rechten und Linken mit Zischen aufgenommen. Ein Versuch der Kommunisten, noch heute die Besprechung der Regierungserklärung zu beginnen, wurde von allen Parteien abgelehnt.

Zum Schluß der Sitzung wurde der Einspruch des Kommunisten Schwarz gegen seinen Ausschluß gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Darauf erfolgte die Vertagung auf Montag.

*

Berlin, 25. August. Die parlamentarische Lage wies gestern im wesentlichen noch dasselbe Bild auf wie am Sonnabend. Heute vormittag werden mehrere Fraktionssitzungen stattfinden, darunter auch die der deutschnationalen Volkspartei. Auf Grund dieser Beratungen wird wahrscheinlich, wie die „Montagspost" meldet, Abgeordneter Hergt die erste Lesung der zu den Londoner Abmachungen gehörenden Gesetze mit einer Plenarrede eröffnen. In sozialdemokratischen Kreisen tritt man nach wie vor lebhaft für eine Reichstagsauflösung ein.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Die Industrie für den Londoner Pakt.

Mit 100 gegen 3 Stimmen.

Die Vorstände des Deutschen Industrie- und Handelstages, des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und des Wirtschaftsausschusses der besetzten Gebiete einschließlich der Landwirtschaft hatten sich versammelt, um Stellung zu dem Londoner Abkommen zu nehmen. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt:

„Die Voraussetzungen, unter denen die von uns vertretenen Wirtschaftskreise sich mit der Annahme des Dawes-Gutachtens abgefunden hatten, sind im Londoner Abkommen im wesentlichen unerfüllt geblieben. Schärfsten Widerspruch erheben wir gegen eine Aufnahme handelspolitischer Verhandlungen unter dem Druck der Besatzung.

Trotz alledem glauben wir unter dem schweren Druck der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage, vor allem bei der Unhaltbarkeit der Zustände im besetzten Gebiet die Verantwortung für eine Ablehnung des Londoner Abkommens und die sich aus ihr ergebenden wirtschaftlichen und politischen Folgen nicht übernehmen zu können und müssen uns daher zur Empfehlung der Annahme entschließen."

*

Dr. Schacht über Kreditmöglichkeit.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht sprach im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages über die dem Reichstag vorgelegten Gesetze zum Dawes-Gutachten und kam dabei auf Anfrage auch auf die nach seiner Ansicht eintretenden Folgen einer Ablehnung im Reichstag. Wahrscheinlich werde für eine ganze Reihe von Krediten die Möglichkeit entfallen, besonders auch für die Landwirtschaft. Dr. Schacht sieht schwarz für die Kredit- und Kapitalbeschaffung, wenn der Londoner Pakt nicht zustande kommt.

Hindenburg in Ostpreußen.

Königsberg i. Pr., 22. August.

Zehn Jahre sind vergangen seit der Zeit, als Generalfeldmarschall Hindenburg in Ostpreußen erschien als Befreier aus schlimmster Not. Jetzt hat sich die Provinz gerüstet, die Wiederkehr des Tages der Schlacht von Tannenberg nach 10 Jahren zu begehen und Hindenburg ist selbst gekommen, um daran teilzunehmen. Kein Wunder, daß der Marschall begeistert empfangen wurde. Schon in Zoppot wurde er stürmisch begrüßt bei dem offiziellen Empfang duch den Senat der Freien Stadt Danzig. Senatspräsident Sahm befand sich an der Spitze der Empfangskommission. Ebenso wurde der Retter Ostpreußens in Pillau gefeiert.

Dann traf der Marschall in Königsberg ein, das zu seinen Ehren in Flaggenschmuck prangt. In seiner Begleitung befanden sich Generalfeldmarschall von Mackensen, General von François, General von Scholtz, General von Below u. a. Nachmittags fanden in Anwesenheit Hindenburgs auf dem Walter-Simon-Platz sportliche Vorführungen der Jugend statt. Die Albertusuniversität hat den Generalfeldmarschall von Hindenburg zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Montag führt die Stadt ihren Ehrenbürger zum neuen Hafen und zum Lufthafen. Am Dienstag verläßt Hindenburg Königsberg, um andere Orte zu besuchen.

Kleine Nachrichten

Vermischte Drahtnachrichten aus aller Welt.

Die Stellung der Deutschnationalen.

Berlin, 24. August. Nach Beendigung der gestrigen Reichstagssitzung hielt die deutschnationale Reichstagsfraktion sofort eine Sitzung ab. Sie beschäftigte sich mit den Anordnungen für die große politische Aussprache im Reichstag und bestimmte die Redner für die einzelnen Gesetze. Über die Stellungnahme der Fraktion bei der Abstimmung wurden keine Beschlüsse gefaßt. Einzelne rechtsstehende Blätter deuten an, daß Kompromißverhandlungen mit anderen Parteien schweben. Solche Gerüchte werden andererseits als glatt erfunden bezeichnet. Nach einer Meldung der Magdeburgischen Zeitung hätten sich in der Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion Großadmiral v. Tirpitz, Reichstagspräsident Wallraf und Staatspräsident Bazille für die Annahme der Londoner Vereinbarungen ausgesprochen. Als sich ergab, daß die überwiegende Mehrheit der Fraktion für Ablehnung war, hätten die drei Genannten das Beratungszimmer verlassen.

Reichswirtschaftsrat für die Londoner Beschlüsse.

Berlin, 24. August. Der wirtschaftspolitische und finanzpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrats verabschiedete die Gesetzentwürfe zur Durchführung des Dawes-Gutachtens. Die Ausschüsse bezweifeln in ihrer Entschließung, daß die Lasten des Vertrages von der deutschen Wirtschaft getragen werden können, halten aber angesichts der drohenden schweren Folgen eine Ablehnung der Abmachungen nicht für möglich.

Vaterländische Verbände gegen Annahme.

Berlin, 24. August. Dei Vertreter der Vereinigten Vaterländischen Verbände aus dem ganzen Reich traten hier zusammen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: „Die V. V. V. fordern von den nationalen Parteien die Ablehnung der Londoner Vereinbarungen. Ferner fordern sie die Auflösung des Reichstages und Neuwahlen sowie die endliche Wahl eines Reichspräsidenten.

Die Frage der Unterschrift.

Berlin, 24. August. Im Auswärtigen Ausschuß wurde weiter über die Gutachtengesetze verhandelt. Dabei wurde das Mantelgesetz zum Londoner Abkommen erledigt. Ministerialdirektor Gauß erläuterte die Rechtslage dahin: Die Regierung kann den Londoner Pakt ohne Zustimmung des Reichstages unterzeichnen, da sie nur verpflichtet ist, die Gesetzesvorlagen im Reichstag einzubringen. Der Pakt ist freilich hinfällig, wenn die Gesetze nachher vom Reichstag nicht angenommen werden.

Der badische Staatspräsident für Annahme der Londoner Vereinbarungen.

Karlsruhe, 24. August. In seiner Rede, die der badische Staatspräsident in Offenburg gehalten hat, befaßte er sich auch mit der politischen Situation. Seine Ausführungen gipfelten in der Erklärung: „Unbedingte Annahme der Londoner Vereinbarungen". Er führte dabei u. a. aus: Nicht mit dem „Soldätle-Gefühl" werden wir hochkommen, sondern nur durch vernünftige Haltung und ernste Arbeit.

Das deutsche Sängerbundesfest.

Hannover, 24. August. Von den zur Teilnahme an dem deutschen Sängerbundesfest eingeladenen führenden politischen Persönlichkeiten erscheint der Kultusminister Dr. Boelitz. Minister des Innern Dr. Jarres, der ursprünglich seine Teilnahme in Aussicht gestellt hatte, mußte infolge Arbeitsüberlastung absagen.

Die Räumung von Dortmund.

Brüssel, 24. August. Der „Dernière Heure" zufolge wird die militärische Räumung von Dortmund in den ersten Septembertagen stattfinden. Im Laufe der ersten Hälfte des Monats September würden die Belgier den Zollposten auf der Lippebrücke gegenüber Wesel aufheben.

Foch über Frankreichs Sicherheit.

Paris, 24. August. Abgeordneter Marin kommt in der Kammer auf die Sicherheitsfrage zu sprechen. Regierungskommissar General Desticker gibt darauf folgende Erklärung ab: Marschall Foch ist von der gegenwärtigen Regierung bezüglich der Sicherheitsfrage ebenso um Rat gefragt worden, wie das die früheren Regierungen getan haben. Er hat formell erklärt, daß die militärische Besetzung des Ruhrgebietes für die Sicherheit Frankreichs nicht von Interesse sei, und daß ebensowenig die Aufrechterhaltung der französisch-belgischen Regie für die französische Sicherheit von Interesse sei.

Neues Vertrauensvotum für Herriot.

Paris, 24. August. Die Kammer hat die Interpellationsdebatte über das Londoner Abkommen beendet und der Regierung mit 336 gegen 204 Stimmen ihr Vertrauen ausgesprochen.

Der Matteotti-Skandal.

Rom, 24. August. Nach einer Meldung des „Popolo" soll nicht der Leichnam Matteottis, sondern ein anderes Skelett bestattet worden sein.

Der Aufstand des Kapitäns Kollalexis.

Athen, 24. August. Über den Aufstand des Kapitäns Kollalexis sind folgende Mitteilungen zu machen: Das griechische Kabinett hat die Entwaffnung der gesamten griechischen Flotte und ihre Konzentration in den Häfen verordnet. Gleichzeitig sollte die Besatzung der ganzen Flotte ausgelohnt und auf unbestimmte Zeit beurlaubt werden. Der Kapitän Kollalexis kündigte in einem Telegramm an die Regierung an, daß er sich diesem Befehle mit aller Gewalt widersetzen werde, und es gelang ihm auch, die Offiziere und Mannschaften mehrerer griechischer Kriegsschiffe zum Anschluß an sich zu bewegen. Die Lage ist äußerst ernst.

*

Die Erzberger-Mörder entdeckt.

Berlin, 24. August.

Die von der deutschen Regierung nach Budapest entsandten zwei Kriminalbeamten haben bei der Gegenüberstellung mit dem angeblichen Heinrich Förster in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise festgestellt, daß er mit dem Mörder Heinrich Schulz identisch ist. Das rief allgemeine Sensation hervor. Der zweite verdächtige Reichsdeutsche, der sich den Namen Schneider beigelegt hat, ist wahrscheinlich mit dem zweiten Mörder Erzbergers, Tillessen, identisch. Der dritte Verdächtige, der sich den Namen Mayer beilegte, dürfte bei dem Morde nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Die Feststellung, daß der angebliche Heinrich Förster tatsächlich der Erzberger-Mörder Heinrich Schulz ist, wurde sofort der deutschen Polizei übermittelt, die im Namen de deutschen Regierung die Auslieferung verlangte. Förster ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Mayer soll mittlerweile entflohen sein. Ob die ungarische Regierung dem Auslieferungsbegehren nachkommt, ist noch unsicher.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 25. August 1924.

Merkblatt für den 26. August.

Sonnenaufgang	6^{2}	Mondaufgang	12^{49} N.
Sonnenuntergang	7^{1}	Monduntergang	4^{51} N.

1813 Blücher besiegt die Franzosen an der Katzbach; Theodor Körner fällt bei Gadebusch. — 1914 Sieg der Deutschen bei Verdun. — 1915 Die Deutschen erobern Brestlitowsk. — 1921 Matthias Erzberger bei Bad Griießbach ermordet.

*

Die Marsnähe. Der Sonnabend begann sehr trübe. Den ganzen Vormittag über regnete es von einem Himmel herunter, der grau und öde war. Erst gegen Mittag zeigten sich Wolkenbildungen in der vorher einförmigen Himmelsfläche, die sich auch immer mehr zergliederten und am späten Nachmittag zersprangen und dem dahinter wartenden Blau den Blick auf die Erde gestatteten. Obwohl am Abend noch ein ganz kleiner Regenschauer die astronomisch interessierten Gemüter einschüchterte, blieb der Himmel im allgemeinen klar. So konnte man Mars gut beobachten, wurde darin allerdings dann und wann durch vorüberziehende Wolken etwas gestört.

Die ersten Zugvögel sind abgezogen. Der Zug beginnt bei uns bereits im Juli, doch ist er da nur spärlich, gegen Schluß des Augusts wird er reger und mit Ende September erreicht er seinen Höhepunkt. Nun immt er wieder ab, um Ende Oktober, Anfang November ganz aufzuhören. Natürlich haben Wind und Wetter viel Einfluß. Von unseren Vögeln hat uns am ehesten der Mauersegler verlassen, der schon Mitte August verschwand; ferner die Uferschwalbe, die gelbe Bachstelze, der Pirol und die Nachtigall. Allmählich rüsten sich auch die anderen Zugvögel zur weiteren Reise nach Süden. Bald haben auch sie die Schwingen zum Wanderflug erhoben, und dann wirds still und leer, wenn uns nicht der Winter nordische Gäste bringt.

Der Frosch, der Vogel und der Einsiedler

Skizze von Richard Hagen-Karlsruhe.

Ein Frosch. Ein Vogel. Ein Einsiedler. — Aus dieser seltenen Kombination soll eine Geschichte werden? — Wohlan!

In stiller Klause, fernab vom Getriebe und der Not unserer Zeit lebte ein stiller Mann. Er war alt und weise, aber die Probleme des 20. Jahrhunderts waren ihm fremd. Er kannte nicht das Elend unserer Städte, wußte nichts von Industrialismus, Kapitalismus und anderen Ismen. In seine Zelle war der Donner der Geschütze nicht gedrungen, die Fackel des Weltbrandes hat er nicht aufleuchten sehen, wußte nichts von Emanzipation, Revolution und anderen Ionen. Seine Nahrung bestand aus Wurzeln, Kräutern und Wasser, und die einzigen Lebewesen, die sein Dasein erfreuten, waren ein Frosch und ein Vogel.

Der Vogel war einst im Winter, als die Nahrung knapp und das Wetter kalt geworden war, verlegen und frierend in seine Klause getrippelt und hatte um einige Tage Unterkunft gebeten. Der Frosch hatte sich beim Beerensammeln zu ihm gesellt. Er hatte Zahnweh und bat um ein Kräutlein. Als er wieder gesund war, dachte er jedoch ebenso wenig an ein Fortgehen, wie der Vogel, denn beide fühlten sich in der warm enKlause ganz trefflich. Der Klausner wars zufrieden, denn auch ihn hatte zuweilen eine langweilige Stunde geplagt und die beiden Gesellen kamen ihm nicht ganz ungelegen. So entstand dieses eigenartige Dreier-Kollegium, das auf viele Meilen die einzige Einwohnerschaft des Tannenwaldes war.

Diesen Abend schien indes die Ruhe und der Friede von den drei Genossen verflogen zu sein. Der Frosch und der Vogel waren in Streit geraten. Es wurde erst stille, als der Einsiedler mit seinem tiefen Baß Ruhe geboten und dem Frosche das Wort erteilt hatte, weil er am meisten aufgeregt war.

Und der Frosch begann:

„Diese einfältige Amsel war nie unter Menschen. Sie hat vielleicht einmal im Fluge ihre Dächer, ihre Kirchen und Schornsteine gesehen, aber nicht die Menschen und ihr Treiben. Ich war mitten unter ihnen. Auf einem Heuwagen bin ich in eine ihrer Städte gefahren und habe dort einige Tage in einem Garten gehaust, um das Leben der Menschen zu betrachten. So etwas habe ich noch nie gesehen. Das war gerade, als ob alle Könige und Majestäten wären. Sie trugen kostbare Gewänder und waren groß, so groß wie der Einsiedler, und selbst die Kleinen kamen mir vor wie Riesen. Ihre Häuser ragten bis hinauf in den Himmel und hatten Türen und Fenster, die man auf- und zumachen konnte. Und in den Häusern war Musik und Tanz und die Menschen waren fröhlich. Wagen haben sie, worin sie zu vieren, zu sechsen, ja zu zwanzig sitzen können. Und die fliegen dahin wie der Blitz. Da setzen sich alle die hinein, die nicht laufen wollen und machen es sich bequem und sprechen miteinander. Brauchen nicht laufen oder hüpfen, wie wir arme Teufel und kommen viel schneller vom Fleck. — Schön ist das bei den Menschen und ich hätte noch lange gerne ihnen zugesehen, aber ein Familienvater kann sich keine großen Reisen mehr erlauben. Darum nahm ich wehen Herzens Abschied, sprang auf einen Wagen und fuhr wieder hinaus in die öde Einsamkeit. Seitdem hat es mir daheim nicht mehr gefallen. Denn das Heimweh plagte mich nach den schönen Häusern und Straßen und nach diesen lustigen, großen Menschen."

Der Frosch saß in sich selbst versunken da und schaute nach der Decke, während zwei dicke Tränen über seine Backen rollten.

Dann sprach die Amsel: „Nun will ich meine Geschichte erzählen. Auch ich bin unter den Menschen gewesen und über ihnen. Du hast einige Häuser gesehen. Nicht einmal eine ganze Stadt. Ich aber habe viele Städte gesehen, ich bin über sie hinweggeflogen und habe hernieder geschaut auf die armen Völklein, die da einher krabbeln wie die Ameisen. Gar nicht schön ist es bei den Menschen. Sie plagen sich und schinden sich, sind schwach und hilflos. Da leben sie in diesen Steinhaufen drinnen, wohin die Sonne nicht leuchtet, sehen nichts von unserer herrlichen Natur, sitzen in diesen glotzigen Gemäuern, von denen man meint, sie müßten zusammenbrechen. — Und die Menschen selber haben mir auch nicht gefallen. Ich sah, wie sie einander stießen und miteinander schalten, wie sie voller Neid und Bosheit waren. Sogar schon die Jungen unter ihnen. Einer hat einmal eine Kugel nach mir geschossen. Er wollte mich töten. Da habe ich mich in die Lüfte emporgeschwungen und habe mir geschworen: Nie mehr werde ich unter diese Menschen fliegen. — Das ist mein Reich nicht. Nur droben in den Lüften fühle ich mich wohl, wo die Luft rein ist und die Sonne warm, wo ich den Lärm dieser Menschen nicht höre, die nicht friedlich sind und nicht singen, wenn der Frühling kommt."

Der Streit drohte aufs neue zu entfachen, als der Einsiedler wieder Stille gebot. Der Frosch war immer mehr in Aufregung geraten. Er machte einen langen Sprung, drehte sich um und sprang wieder zurück. Das wiederholte er solange, bis das Brustkästlein wackelte und er schnaufend innehalten mußte.

Da stand der Einsiedler auf.

„Lieber Frosch! Liebe Amsel! Seht ihr nicht, daß euer Streit nutzlos ist? Wie sollt ihr je einig werden? Du, Amsel, hast die Stadt von oben gesehen. Dir kam alles klein und schmutzig vor. Und du, Frosch, sahest alles von unten. Dir schien alles groß und prachtvoll. Laßt mich über den Streit entscheiden. Ich werde morgen nach der Stadt gehen und mir die Menschen ansehen. Dann werde ich mein Urteil fällen."

Am anderen Morgen hatte der Einsiedler seinen beiden Hausgenossen noch einmal peinlichst eingeschärft, den Streit während seiner Abwesenheit ruhen zu lassen, hatte seinen Stock ergriffen und war davongegangen, der Stadt entgegen. —

Nach drei Tagen kehrte er wieder zurück. Er war müde und blaß und schien verstimmt. Der Frosch hatte ihn schon von weitem mit seinem Quaken begrüßt; die Amsel flog auf einen Baum und sah neugierig auf den müden Mann. Der hatte sich auf die Bank vor seiner Klause gesetzt. Der Frosch war ihm aufs Knie gesprungen und sah ihn mit großen Augen an. Als der Einsiedler gar nicht reden wollte, fragte er nach einer Weile: „Nun, Vater, warst du in der Stadt?"

Der Alte schwieg. Jetzt kam die Amsel geflogen und setzte sich ihm auf den Kopf. „Nun, wie war's?"

„Daß ich lieber schweigen dürfte —"

„So hat dirs nicht gefallen?"

Der Einsiedler schüttelte den Kopf.

Der Frosch quakte entsetzt und sperrte das Maul weit auf.

„Alte Kröte, wie du nur diesem Treiben etwas abgewinnen konntest. Wie du nur glauben konntest, die Menschen seien Könige, Majestäten. Arme Würmer sind sie. Geplagte Wesen. Sie fiebern alle und hasten. — Das ist ein Treiben wie in einem Tollhaus, ein Lärmen und Pusten, ein Rennen. Einer stößt den anderen. Keiner kennt den anderen. So gar nichts Fröhliches haben sie. Eingepfercht wohnen sie in Steinhaufen, die sie Häuser nennen. In ihren Arbeitsräumen sausen die Riemen, da surrt es wie in der leibhaftigen Hölle. Da pfeift es und raucht, und die Menschen waten durch diesen Dunst und gebärden sich wie die Narren. Da, als ich einen von ihnen fragte, warum die Menschen so rennen, schnitt er eine blöde Grimasse und deutete nach seiner Stirn. Wahrhaftig, dachte ich, so wird es sein. Es sind alle Narren. — Nur das eine möchte ich gern wissen, warum die Menschen den Verstand verloren, warum sie so ruhelos geworden und was das für Ungetüme sind, die in ihren Steinpalästen surren und die Erde erzittern lassen. Warum sie so rennen und rasen und einander gar nicht lieben."

Der Einsiedler war in Schweigen und Sinnen verfallen und sah träumend in den dämmernden Wald. — Indessen tat der Frosch, als ob er eingeschlafen wäre, während die Amsel anfing, ihr Abendlied zu trillern. Sie schmetterte, daß der Wald widerhallte, sang, daß die Lüfte erzitterten und der Einsiedler aus seinem Brüten erwachte. Der griff nach seinem Stock und schritt nach der Klause.

„Seid zufrieden, Kinder, mit eurem Los. Bei uns herrscht das Heil und der Friede. Dort aber ist es öde und rauchig und die Liebe ist erstorben. In unsichtbaren Ketten liegen die Menschen und seufzen unter ihrer Last. Wir sind frei und jene sind arme Sklaven, die der Tag nicht froh werden läßt. Diese Menschen tun mir leid."

Sprachs und streckte seine müden Glieder aufs Lager. Und während die Amsel ihm zunickte, schluckte der Frosch trocken und verkroch sich in sein Loch.

Der Streit war entschieden.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Eisenbahnfrevel. Ein gestern von Mohorn nach Wilsdruff verkehrender Personenzug mußte auf freier Strecke halten, da bei einem Bahnübergange halbwüchsige Burschen Steine zwischen die Schienen gesteckt hatten. Sie wollten jedenfalls ein Eisenbahnunglück erleben. Die Achtsamkeit des Lokomotivpersonals vereitelte es. Hoffentlich werden den Bürschchen die Hosen mal ganz energisch straffgezogen.

Die Ferienkinder des Fechtvereins aus Hüttengrund kommen heute Montag zurück. Sie werden gegen 7 Uhr mittels Autos von Bahnhof Tharandt abgeholt und treffen gegen 8 Uhr auf dem hiesigen Marktplatz ein, wo sie von den Eltern abgeholt werden können.

Die zweite Blüte. Eine Seltenheit ist jetzt an der Brücke Sachsdorfer Weg zu beobachten. Dort steht ein Hollunderstrauch, der außer fast reifen Beeren mehrere zweite Blüten trägt. Man führt dies auf die fruchtbare Witterung zurück.

Schaupflügen in Klipphausen. Die Maschinenzentrale der Landwirtschaftlichen Genossenschaften in Sachsen veranstaltete gestern nachmittag 2 Uhr auf den Feldern des Herrn Rittergutspächters Böhme ein Schaupflügen mit sechs verschiedenen Motorpflügen, um den Landwirten die Arbeit der verschiedenen Typen nebeneinander anschaulich vor Augen zu führen. Von weit und breit hatten mehr als fünfzig Autos, Motorräder, Fahrräder und Geschirre die Interessenten gebracht, zu Fuß kamen viele aus der nächsten Nähe. Ein wirkliches Mandverbild, gestimmt auf friedliche Arbeit, entrollte sich am Klipphausen-Sachsdorfer Weg. Und mit Interesse verfolgte selbst der Laie die Leistungen der verschiedenen Motorpflüge. Das Urteil der Fachleute war auch nicht einheitlich. Der gab dem Fladerschen Kleinpflug den Vorzug, jener dem amerikanischen Fordson-Traktor, auch der Raupenschlepper hatte seine Freunde. Die deutschen Maschinen bewiesen jedenfalls, daß in bezug auf Leistung unsere Industrie den Konkurrenzkampf nicht zu scheuen braucht. Die Preisfrage ist allerdings ein Kapitel für sich. Alles in allem aber muß man der Veranstalterin für die Vorführung Dank wissen, sie hat jedenfalls den angestrebten Zweck voll erreicht.

Ein neuer Landtagsabgeordneter. Als Nachfolger des verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Hugo Sachse wird der Schäftemacher Köhler in Wolkenstein in den Landtag eintreten.

Keine Staatspreise in Sachsen mehr. Für die diesjährigen Fachausstellungen des Sächsischen Gastwirtsverbandes in Zwickau und des Sächsischen Saalinhaberverbandes war die Bereitstellung von Staatspreisen für hervorragende Erzeugnisse beantragt worden. Wie jetzt aus Dresden gemeldet wird, hat aber das Wirtschaftsministerium beschlossen, staatliche Ehrenurkunden oder Medaillen für gewerbliche oder Industrieausstellungen nicht mehr zur Verfügung zu stellen.

Gegen den Kleingeld-Mangel. Der Landes-Ausschuß des Sächsischen Kleinhandels hat am 21. Juli dieses Jahres an zuständiger Stelle um Behebung der Kleingeldnot nachgesucht, die sich nach Einziehung des Handelskammernotgeldes im Geschäftsverkehr unliebsam bemerkbar machte und gebeten, mehr Kleingeld zu prägen und in Verkehr zu bringen. Das Reichsbankdirektorium hat diese Eingabe an den Herrn Reichsminister der Finanzen weitergeleitet und dieser antwortete dem Landesausschuß wie folgt: „Die Verteilung der neugeprägten Münzen liegt der Reichsbank ob und ich nehme an, daß diese nach Kenntnisnahme der dortigen Wünsche das Mögliche veranlassen wird. Daß die bisher geprägten Münzen für den Verkehr noch nicht ausreichen, ist mir bekannt. Ich habe deshalb bereits weitere Schritte unternommen, um eine vermehrte Prägung mit möglichster Beschleunigung durchzuführen und hoffe, daß der Mangel dadurch in nicht zu ferner Zeit behoben sein wird."

Zur Trennung von Kirche und Staat. Die Verhandlungen über die finanzielle Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat sind eingeleitet. Voraussichtlich wird demnächst die Synode dazu Stellung nehmen. Hoffentlich wird dann auch in der Oeffentlichkeit etwas davon bekannt, in welcher Weise diese Auseinandersetzung stattfinden soll, damit sich auch die Kreise, die es besonders angeht, vor allem die Kirchgemeindevertretungen und die Pfarrerkonferenzen, rechtzeitig dazu äußern können. Die Auseinandersetzung ist für das ganze kirchliche Leben von so großer Tragweite, daß dies unbedingt notwendig ist. Das Kirchenvolk darf auf keinen Fall vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Sonst kann man es ihm nicht zumuten, daß es durch Steuern aufbringt, was ihm bei einer für die Kirche etwa ungünstig verlaufenden Auseinandersetzung verloren sein sollte.

Wetter im Reiche. In Mitteldeutschland war das Wetter bei steigendem Luftdruck überwiegend heiter und trocken, aber im Westen und Süden ist vielerorts noch etwas Regen gefallen. Der Luftdruck ist überall gestiegen und hat in Polen ein Hochdruckgebiet entwickelt, das zwar noch ziemlich schwach ist. Doch wird es für die weitere Besserung des Wetters bald von Einfluß sein.

Ab 1. Oktober Friedensporto nach dem Ausland. Der Internationale Postkongreß in Stockholm faßte den Beschluß, die Gebühren für Briefe und Postkarten auf den Vorkriegsstand herabzusetzen. Die Stockholmer Konvention tritt mit dem 1. Oktober 1925 in Kraft. Mit diesem Beschluß wird auch der deutsche Auslandsbrief von 30 auf 20 Pfennig und die Auslandspostkarte auf 10 Pfennig herabgesetzt werden.

Die Fälschungen des wertbeständigen Reichsbahngeldes. Die Reichsbahndirektion hat sich genötigt gesehen, „Merkblätter über die im Umlauf befindlichen Falschstücke" herauszugeben. Das ist ein bedeutsames Zeichen für den Umfang dieser Fälschungen. Insbesondere wird auf die Fälschungen der Fünf-Dollar-Scheine hingewiesen, von denen es mehrere Arten gibt. Die bisher vorliegenden Fälschungen tragen die Serienbezeichnungen K R 43, K R 13, K R 45 und K R Nr. 6. Der Druck der falschen Scheine zeigt viele Abweichungen von den echten, er ist verschwommen und unklar, das Wasserzeichenpapier ist gefälscht, das Wasserzeichen bei Ser.: K R 43 und K R 13 nachträglich aufgepreßt.

Kirchennachrichten für Wilsdruff. Dienstag, den 26. August, nachmittags 5 Uhr Choralsingstunde (Konfirmandensaal). Mittwoch, den 27. August, abends 6 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim). Donnerstag, den 28. August, abends ½8 Uhr Bibelstunde (Bergpredigt).

•

Obst- und Früchte-Ausstellung in Neukirchen.

Der Landwirtschaftliche Verein Neukirchen bei Deutschenbora beabsichtigt, Sonnabend, den 20. September, im Gasthof zu Neukirchen eine Obst- und Früchteausstellung zu veranstalten. Zweck der Ausstellung soll in erster Linie sein: die Kenntnis der hier üblichen und vorhandenen wie auch der vorteilhaftesten und zweckverschiedenen Sorten. Am Sonnabend nachmittags 3 Uhr wird ein Obstbaulehrer über die ausgestellten Sorten sprechen. Alle Interessenten der umliegenden Ortschaften werden gebeten, auszustellen und dies unter Angabe der Sortenzahl bis spätestens 14. September an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Wunderling in Neukirchen, zu melden. Es sind für jede Sorte vier gute Durchschnittsexemplare auszustellen und mit Namenszettel des Ausstellers und der Sorte zu versehen (soweit die Sorte bekannt ist). Die Anlieferung muß bis Freitag, den 19. September, von früh 9 Uhr bis abends 6 Uhr im Gasthof erfolgt sein. Teller stellt der Verein. Platzgebühr je Sorte und Teller 20 Pfg., welche bei Anlieferung zu bezahlen sind. Soweit die Aussteller in der Lage sind, werden dieselben gebeten, weitere einfache, praktische Ehrenpreise zu stiften und bis Freitagabend mit abzugeben. In Anbetracht der Tatsache, daß in unserem Obstbau noch vieles verbesserungsbedürftig und fremd ist, ist ein reger Besuch und eine reiche Beschickung zu erhoffen.

•

Wetterbericht.

Weiterhin unbeständig, Bewölkung stark wechselnd, Regenschauer, kühl, mäßige zeitweise etwas auffrischende Winde.

Sachsen und Nachbarschaft

Striesen. (Gewitter.) Am Donnerstag, den 21. August, nachmittags 3 Uhr wurde unsere Gegend von einem heftigen Gewitter und hagelartigen Niederschlägen betroffen. Der Blitz schlug in einige eiserne Masten der elektrischen Leitung. In Geißlitz brannte durch Blitzschlag eine große Weizenfeime nieder, die einige Stunden vorher erst gesetzt worden war. In Zschaubitz ging eine Kornfeime in Flammen auf.

Oelsen b. Gottleuba. (Hoch geboren.) Ein aus der Tschechoslowakei stammendes Ehepaar, welches am Sonntag nach dem Sattelberg-Restaurant einen Ausflug unternommen hatte, wurde plötzlich vom Storch überrascht. Mutter und Kind wurden bereitwilligst in Pflege genommen und befinden sich wohl.

Glashütte. (Eine Vermißte aufgefunden.) Die Vermißte, bei einer Herrschaft in Chemnitz bedienstet gewesene 15jährige Pflegetochter Gertraude Oelschlägel (genannt Steller), über deren Verschwinden wir berichtet haben, ist, wie sich jetzt herausstellt, in der Nacht zum Dienstag nach Murnau bei München zu einer Tante gefahren, ohne ihrer Herrschaft davon Mitteilung zu machen. Ueber die Gründe ihrer Flucht verlautet nichts. Die hiesigen Pflegeeltern, bei denen das Mädchen wenige Tage vorher zu Besuch weilte, sind erst auf Umwegen von Chemnitz aus über den Verbleibt der Vermißten in Kenntnis gesetzt worden.

Bad Schandau. (Konkurs.) Ueber das Vermögen der Ring-Hotel-Aktiengesellschaft in Bad Schandau ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Neundorf a. d. Eigen. (Einweisung.) Herr Lehrer Schöne aus Zeithain, der während der Ferien hierorts seinen Einzug gehalten hatte, wurde am ersten Schultage vom Herrn Schulrat Viehweg in Gegenwart des Schulausschusses feierlichst in sein hiesiges Lehramt eingewiesen. Der Herr Schulrat empfahl dem neuen Herrn Lehrer eine umfassende Pflege des Heimatsinnes. Sein Wirken, auf diesem Grunde aufgebaut, würde dann sicher ein reich gesegnetes sein. Mit einem von Herrn Oberlehrer Richter mehrstimmig eingeübten Kinderchor „Das teure Vaterhaus" endete die kurze, aber recht erhebende Einweisungsfeier.

Bärenstein i. E. (Ein Geistlicher als Bürgermeister.) Unsere deutsch-böhmische Nachbarstadt Weipert wählte in ihrer letzten Gemeinderatssitzung den römisch-katholischen Geistlichen und Stadtrat Rudolf Nader zum 1. Bürgermeister. Er gehört der christlich-sozialen Partei an und ist erst 29 Jahre alt.

• Briefkasten •

Liederfreund in der Löbtauer Straße. Selbstverständlich ist das Singen in der Wohnung ebenso erlaubt wie das Musizieren. Es darf nur nicht zur nächtlichen Ruhestörung ausarten. Singen Sie nur aus Herzenslust. Das Volkswort hat tatsächlich seine große Berechtigung: „Böse Menschen haben keine Lieder."

Das Lied, es ist des Herzens Brot,
Wir können es nicht missen.
Am Sarg und an der Wiege nicht,
Es ist der Welt Gewissen.

Dummer August. Selbstredend müssen Sie auch in diesem Falle die Alimente weiter zahlen. Ihre Bereitschaft, das Mädchen zu heiraten, hat mit der Zahlungsverpflichtung nichts zu tun.

Lustige Tafelrunde im „Löwen". Die Marsnähe hat außer elektrischen und magnetischen auch noch andere Ströme „flüssig" gemacht. Der Rauchverbrennungsapparat ist sicher auch darauf zurückzuführen und zweifelsohne eine praktische Erfindung, die in den kommenden Jahren essenumwälzend wirken wird. Den Beruf des „schwarzen Mannes" wird infolgedessen niemand mehr ergreifen. Ueber den Apparat selbst gibt Ihnen Herr Schmiedemeister Schade in Hühndorf gern weitere Auskunft.

Kleine Erika, Klipphausen. Die Gänseblume sagt dir: „Ich bin dir mit ganzem Herzen ergeben". Die rote Rose, die Ihre Freundin O. erhalten hat, bedeutet in der Blumensprache: „Mein ganzes Dasein liegt dir zu Füßen".

Enttäuschter W. Die jetzt gemachte Erfahrung wird Ihnen fürs Leben nützlich sein. Denken Sie nur recht oft daran:

So lang du Kind im Glücke,
Folgt alles deiner Spur,
Doch hochauf fliegt die Brücke
Trifft dich ein Unglück nur.

Im übrigen läßt man solcher Lebenskämpfe wegen nicht gleich die Flügel hängen. Der Rat Ihres Vaters ist auch der unsrige. Und wenn Sie wollen, dann wird eine Aussöhnung schon im Bereich der Möglichkeit liegen. Gewiß sind Sie in der Sache selbst im Recht. Aber trotzdem dürfen Sie nicht bis zur Unbarmherzigkeit die dargebotene Friedenshand abweisen.

Briefe unserer Leser

Am 19. Juni haben die Stadtverordneten einstimmig beschlossen, den Rat zu ersuchen, jedem Stadtverordneten eine Gehaltsübersicht der städtischen Beamten auszuhändigen. Der Rat hat das Ersuchen abgelehnt mit der Begründung, die Gehaltsübersicht könne in unberufene Hände gelangen und die Beamten könnten beunruhigt werden.

Man sollte doch kaum für möglich halten, daß der Rat einen so selbstverständlichen Beschluß der Stadtverordneten ablehnen könnte. Der Rat scheint der Meinung zu sein, daß die Bürger gerade gut genug sind, Steuern zu zahlen, im übrigen aber den Mund zu halten haben, daß sie geradezu unwürdig seien, zu erfahren, wie die Steuern verwendet werden. Die Bürger haben aber ein elementares Interesse daran, zu wissen, wie die Steuern verwendet werden. Gewerbe- und Handeltreibenden fällt es wahrhaftig nicht leicht, die drückenden Steuern aufzubringen. Das Betriebskapital wird zum Teil weggesteuert. Da ist es kein Wunder, wenn die Arbeitslosigkeit immer weiter um sich greift.

Was soll es heißen: Die Beamten könnten beunruhigt werden? Viele Beamte behaupten doch, daß ihr Gehalt viel zu niedrig sei. Da müßte ihnen doch gerade daran gelegen sein, daß die Bürgerschaft von den unzulänglichen Gehältern erfährt. Alle Bürger werden mit mir der Meinung sein, daß unsere Beamten auskömmlich bezahlt werden müssen, damit sie den täglichen Nahrungssorgen enthoben sind. Sie haben aber dafür auch ihre volle Arbeitskraft in den Dienst der Stadt zu stellen.

Nun bin ich mit vielen Bürgern der Ansicht, daß die Kassengeschäfte durch Wegfall der Inflation und Abführung einer großen Anzahl Steuern direkt an das Finanzamt durch den Steuerzahler sich wesentlich vereinfacht haben. Ferner ist die Kohlen- und Lebensmittelverteilung aufgehoben und die Kriminalsachen sind der städtischen Polizei entzogen. Ob der Beamtenapparat dementsprechend abgebaut ist, wird bezweifelt.

Landwirtschaft, Handel- und Gewerbetreibende sowie die Arbeiter haben ein immenses Interesse daran, daß mit den Steuern haushälterisch gewirtschaftet wird und daß sie über die Ausgaben nicht im unklaren gehalten werden. Auch von den bürgerlichen Stadtverordneten wird erwartet, daß sie gleich den sozialdemokratischen Stadtverordneten auf ihrem Beschluß vom 19. Juni bestehen bleiben. Andernfalls kommen sie den eingegangenen Verpflichtungen ihren Wählern gegenüber nicht nach.

J—d.

Turnen, Sport und Spiel

Verein für Leibesübungen Wilsdruff (Mitgl. d. V. MBV.) Vergangenen Sonntag trafen sich im fälligen Verbandsspiel V. f. L. 1. Mannschaft und Sportverein Eldir 1. Mannschaft. Beide Mannschaften teilten sich in die Punkte bei einem Stande 3:3, Halbzeit 2:2.

Baden-Badener Woche. Der erste Tag der großen Baden-Badener Woche, die diesmal wieder im Zeichen der Internationalität steht, brachte der deutschen Vollblutzucht eine vernichtende Niederlage. Die Art, wie die Italienerin Rosalba Carriera, fast durchweg führend, im Fürstenberg-Rennen unsere besten Dreijährigen abkanterte, bedeutet ein niederschmetterndes Urteil für den deutschen Derby-Jahrgang. Der deutsche Reiter Otto Schmidt hatte vorher unter brausendem Jubel begeisterter Massen seinen 100. diesjährigen Sieger gesteuert.

Börse - Handel - Wirtschaft

* Die Berliner Devisen- und Effektenbörse blieben am 23. August geschlossen, so daß also amtliche Notierungen auf diesen beiden Gebieten nicht erfolgten.

* Amtlicher Schlachtviehmarkt. Berlin, 23. August. Auftrieb: 2991 Rinder (darunter 717 Bullen), 1085 Ochsen, 1189 Kühe und Färsen, 1250 Kälber, 7128 Schafe, 6435 Schweine, 8 Ziegen, 221 Schweine aus dem Ausland. Preise: Ochsen a) 45—47, b) 40—42, c) 36—38, b) 32—35; Bullen a) 42—44, b) 37—39, c) 33—36; Kühe und Färsen a) 43—47, b) 39—43, c) 33—36, d) 26—29, e) 20—23; Fresser 32—36; Kälber a) —, b) 75—80, c) 62—70, d) 53—60, e) 40—50; Stallmastschafe a) 45—52, b) 33—42, c) 22—30; Weidemastschafe a) 53—55, b) 42—45, c) —, Schweine a) —, b) 80, c) 78—79, d) 74—77, e) 70—73, f) 65—68; Säue 70—75; Ziegen 15—20. Marktverlauf: Bei Rindern ziemlich glatt, bei Kälbern und Schweinen glatt, bei Schafen ruhig.

Amtliche Preise an der Berliner Produktenbörse.

Getreide und Ölsaaten je 1000 Kg. sonst je 100 Kg.
In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.

	23. 8.	22. 8.		23. 8.	22. 8.
Weiz., märk.	208-209	208-209	Weizkl. f. Brl.	11,9	11,9
mitteld.	—	—	Roggkl. f. Brl.	10,9	10,9
Rogg., märk.	149-156	149-156	Raps	310-320	310-320
pommerscher	—	—	Leinsaat	425-430	425-430
westpreuß.	—	—	Viktor.-Erbs.	28-32	28-32
Futtergerste	182-187	182-187	kl. Speiseerbs.	18-20	18-20
Braugerste	205-216	205-216	Futtererbsen	14-16	14-16
Hafer, märk.	158-167	159-168	Peluschken	13-15	13-15
pommerscher	—	—	Ackerbohnen	15-17	15-17
westpreuß.	—	—	Wicken	14-16,5	14-16,5
Weizenmehl			Lupin., blaue	9-10	9-10
p. 100 Kil. fr.			Lupin., gelbe	16-18	16-18
Bln. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (feinst.			Rapskuchen	12,6	12,6
Mrk. ü. Not.)	28-30,5	28-30,5	Leinkuchen	23	23-24
Roggenmehl			Trockenschgl.	11,3	11
p. 100 Kil. fr.			vw. Zuckschn.	18-24	18-24
Berl. brutto			Torfml. 30/70	8	8
inkl. Sack	22-24,7	22-24,7	Kartoffelfl.	23	23

•

Dresdner Produktenbörse von heute, dem 25. August.

(Die Preise verstehen sich per 100 Kilogramm in Goldmark.)

Weizen: 20,30—20,80; Roggen: 15,60—16,10; Sommergerste 20—22,50; Wintergerste: 18—18,75; Hafer alter: 18 bis 18,50; Hafer neuer: 16,75—17,50; Roggenmehl 26—27; Weizenkleie: 11,60—12; Roggenkleie: 10,60—11; Raps 30 bis 30,50; Mais: 18—18,50; Trockenschnitzel: 13,25—13,75.

•

Berliner Produktenbörse von heute, dem 25. August.

Der Doppelzentner in Goldmark.

Weizen 20,30—20,90; Roggen 14,90—15,60; Sommergerste 20,50—21,60; Hafer 15,80—16,60; Weizenmehl 28,00—30,50; Roggenmehl 22,00—24,75; Weizenkleie 12,00; Roggenkleie 10,90; Raps 31,00—32,00.

Die heutige Ausgabe unserer Zeitung umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Hermann Lässig, für Anzeigen und Reklamen A. Römer.
Verleger und Drucker: Arthur Zschunke, sämtlich in Wilsdruff.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Die Schulkleidung unserer Kinder im Herbst

Naht der Herbst, muß die arme geplagte Mutter an die Instandsetzung der Schulgarderobe denken. Das Vorjährige wird aus der Mottenkiste geholt, wo es die heißen Sommermonate schlummerte, tüchtig geklopft, gebürstet, und dann beginnt die große Ausmusterung, was noch zu verwenden ist. Ganz so ängstlich wie in den letzten Jahren wird man da heute nicht verfahren. Gibt es doch überall in den Geschäften Ausverkäufe und großen „Preisabbau", so daß das bißchen Stoff zum Kinderkleid kaum eine Rolle spielt. Da die praktische Hausfrau es noch dazu selber näht, ist die Ausgabe wirklich keine zu gewaltige. Die Arbeit ist auch nicht schlimm, denn die Formen des Schulanzuges sind natürlich denkbar einfach. Ueberflüssiger Tand würde die Aufmerksamkeit der Kinder nur ablenken, und das soll doch um jeden Preis vermieden werden. Daß ein Kinderkleid trotz einfachster Aufmachung hübsch und ansprechend aussehen kann, beweisen unsere Abbildungen der aufmerksamen Betrachterin. Das Kittelkleid herrscht vor, wie sie sofort feststellen wird. Doch auch der kleidsame Hänger ist wieder viel zu sehen. Die praktischste, beinahe schon traditionelle Form des Schulkleides ist der Kittel aus großkariertem Stoff mit farbigem Lackgürtel. Grün-braun-schottische Musterungen dominieren. Auch breitgestreifte Stoffe eignen sich gut, da sie keinen Aufputz brauchen. Lange Aermel, eventuell zwei oder vier schmale Tascheneinschnitte und ein mehr oder minder gesteifter Bubenkragen aus Waschstoff sind die übliche Ausstattung. Zuweilen verlängert eine Passe den Kittel, die bei einigen Modellen, die wir sahen, sogar als einziger Aufputz galt. Ist das Material des Kleides einfarbig, so muß natürlich durch irgend etwas dem Ganzen Ausdruck gegeben werden. Da hilft ein moderner Laß mit angearbeitetem Kragen z. B. sehr, wenn er aus abweichendem, vielleicht gemustertem Stoff besteht, der sich dann an den Aermelstulpen oder dem Gürtel wiederholt. Auch ein buntes, ganz abstechendes Krägelchen ist erlaubt, wenn die Blende damit harmoniert, die den unteren Kleidsaum wahrscheinlich verlängernd schmückt. Uebrigens läßt sich auch unter Treffenbesatz wundervoll die Ansatzlinie des verlängerten Stückes verbergen. Besonders bei Hängerkleidchen ist diese Besatzart zu empfehlen. Ein sehr nettes Mittelding zwischen Kittel und Hänger bildet unser Modell K-M 1979, dessen durchgehende prinzeßartige Vorder- und Rückenbahn durch seitlich eingeschlungene Gürtelteile zusammengehalten wird. Ein wenig Stickerei, ganz unauffällig angebracht, schmückt das sonst leicht etwas breite Vorderteil. Auch hier geben Bubenkragen und Manschetten aus Waschstoff dem Anzug das Adrette, das an der Schulkleidung so besonders wohltuend wirkt. Ein praktischer Mantel aus einfarbigem oder kariertem Flausch gehört natürlich auch zur Herbstausstattung. Er wird entweder gürtellos mit Doppeltaschen oder richtig in Sportform mit Gürtel und aufgesteppten Taschen gearbeitet. Gut ist es, wenn sich der Kragen offen und geschlossen tragen läßt. **Anna P. Wedekind.**

K-M 1979. Hemdkleid mit bunter Stickereiverzierung. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Mädchengröße 5, 7, 9, 11 u. 13 erhältlich.

K-M 1976. Schlupfkleid mit kariertem Aufputz in Hemdenlaßform. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Mädchengröße 6, 8, 10 und 12 erh.

K-M 1969. Schulkleid in Hängerform mit Blendenbesatz und Kragen. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 3, 5, 7, 9 und 11.

K-M 1966. Kleid in Hemdform mit buntem Besatzstoff. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Mädchengröße 5, 7, 9, 11 und 13 hierzu erh.

K-M 1954. Mantel aus Flauschstoff mit Treffenbesatz. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Mädchengröße 7, 9, 11 und 13 hierzu erh.

K-M 1974. Mantel mit angeschnittenen Aermeln, auch offen tragbar. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Mädchengröße 6, 8, 10, 12 und 13 erh.

K-M 1961. Kittelkleid mit übergreifender Rückenpasse und Taschen. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Mädchengröße 4, 6, 8 und 10 erh.

K-M 1936. Kittelkleid mit Kimonopasse und Gürtel. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Mädchengröße 8, 10 und 12 hierzu erh.

K-M 1935. Kittelkleid mit Lackledergürtel und rundem Kragen. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Mädchengröße 4, 6 und 8 erhältl.

Nach Gottes Ratschluß verschied Sonntag früh 1/4 9 Uhr nach längerem Leiden meine innigstgeliebte Gattin, die treusorgende Mutter ihrer Kinder, Tochter und Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin,

Frau Else Kortz

geb. Strohbach

im Alter von 37 Jahren.

Schulhaus Taubenheim, Freiberg, Kiel, Freital-Potschappel, Dresden, am 24. August 1924.

Schmerzerfüllt zeigen dies an

Otto Kortz, Kantor
Siegfried, Inge, Gottfried
und **Ruth Kortz,**
Ida verw. Strohbach.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt.

Tanz-Unterricht

Beginn eines Kurses für Tanz und gesellschaftlichen Umgang **Donnerstag, 28. August** abends **8 Uhr** im

Gasthof des Herrn Hesse, Deutschenbora

zweite Stunde Dienstag den 2. September.

Um gütige Unterstützung bittet

Max Hintersdorf,
Roßwein, Kirchstraße Nr. 2.

Freiwillige Feuerwehr

Dienstag, 1/2 7 Uhr **Uebung** am Gerätehaus, 1/2 9 Uhr

Hauptversammlung

beim Kamerad **Hegenbarth,** wozu auch die passiven Mitglieder herzlich willkommen sind.

Das Kommando.

Erstklassige, täglich frische, süße

Ia Molkerei-Butter

versendet in 9 Pfund-Collt frei ins Haus zu nur **2.10 Mark** das Pfund die

Molkerei Jauch,
Biberach-Riß, (Württemberg)

Verein für Natur- und Heimatkunde.

Mittwoch, 27. August
Besichtigung d. Sächs. Landesbücherei u. des Museums für Volkskunst in Dresden.
— Abfahrt 11[19] —

1 Sack Getreide

ist auf dem von Klipphausen nach Kleinschönberg führenden Wege

gefunden

worden und sofort abzuholen in **Sachsdorf Nr. 4**

Inserieren br. Gewinn!

Steckenpferd-Buttermilch-Seife
die beste Kinderseife
Löwen-Apotheke, Drogerie Paul Kletzsch.

Frisches
Mastrindfleisch und Hammelfleisch
empfiehlt **M. Neubert.**

Reiher- u. Straußfedern
Ball- und Vasenblumen
Silber- u. Goldkränze am schönsten immer bei **Hesse, Dresden,** Scheffelstr. 12

Für Bruchleiden,
selbst schwerste, sichere Hilfe
Walter Kunde, Dresden-A., Pirnaische Str. 4.

Warnungsplakate
betr. Obstdiebstähle
hält vorrätig
die Geschäftsstelle dieses Blattes

Beachten Sie die Anzeigen!

Lustige Blätter

Das führende Witzblatt Deutschlands.

Jede Woche ein prachtvoll ausgestattetes Heft mit zahlreichen bunten und schwarzen Bildern nach Originalzeichnungen erster Künstler wie Wennerberg Ehrenberger / Simmel / Zille / Trier. Ein getreues Spiegelbild aller politischen und gesellschaftlichen Ereignisse im Lichte besten deutschen Humors!

Abonnements bei allen Buchhandlungen!

Verlag: Dr. Eysler & Co. A.-G. in Berlin SW 68

Dresdner Schlachtviehmarkt von heute, dem 25. August.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes".

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Ztr. in Goldmark für Lebendgew.
75	**I Rinder. Ochsen.** 1. Vollfleisch. ausgem. höchst. Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	51—53 (95)
	2. Junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	42—46 (85)
	3. Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	35—39 (79)
	4. Gering genährte jeden Alters	24—28 (65)
	5. Argentinische Ochsen	
262	**Bullen.** 1. Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	49—51 (86)
	2. Vollfleischige, jüngere	41—46 (86)
	3. Mäßig genährte jüng. u. gut genährte ält.	35—39 (71)
	4. Gering genährte	26-32 (58-70)
312	**Kalben und Kühe.** 1. Vollf. ausgemästete Kalben höchst. Schlachtwertes	52—54 (96)
	2. Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	46—49 (81)
	3. Aeltere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	36—42 (87)
	4. Gut genährte Kühe u. mäßig gen. Kalben	28—32 (75)
	5. Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben	22—26 (71)
	6. Ausländische Weidekühe	—
506	**II. Kälber.** 1. Doppelender	—
	2. Beste Mast- und Saugkälber	68—72 (113)
	3. Mittlere Mast- und Saugkälber	60—64 (103)
	4. Geringe Kälber	50—55 (96)
619	**III. Schafe.** 1. Mastlämmer u. jüng. Masthamm.	—
	2. Aeltere Masthammel	52—54 (106)
	3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	—
	4. Holsteiner Weideschafe	54—58 (108)
1942	**VI. Schweine.** 1. Vollfleisch. der feiner. Rassen u. deren Kreuzung im Alter bis zu 1 1/2 J.	80—82 (104)
	2. Fettschweine	85—87 (108)
	3. Fleischige Schweine	75—78 (102)
	4. Gering entwickelte Schweine	62-70 (89-100)
	5. Ausländische Fettschweine	60—70 (87)

Nächster Schlachtviehmarkt Donnerstag, den 28. August.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt
2. Blatt Nr. 199 — Dienstag den 26. August 1924

Eine Bitte

Mein Zimmer träumt.
Das Lämpchen säumt
Mit seinem rosaroten Schein
Geduldig meine Welt mir ein.
Ein Rosenblatt
Liegt lebenssatt
In meiner Hand;
Es denkt ans Sterben.
Als kaum die Sonne aufgegangen,
Da mochte es mit Schwestern prangen
Als rote Rose.
Du kamst und gabst mir diesen Gruß
Und schmiegtest dich in freier Lust
So schmollend noch an meine Brust.
Das Rosenblatt
Liegt lebenssatt
In meiner Hand.
Daß man aus Liebe Rosen gibt
Und mancher auch damit betrübt,
Wer denkt daran . . .
Doch hört es an:
Auf losen Blättern einst zu lesen,
Wie sie ums Morgenrot gewesen,
Ist das nicht schön?
Tragt immer wieder Liebe auf,
Es ist der Liebe Lebenslauf,
In Schönheit in den Tod zu gehn,
Um so viel schöner aufzustehn.

Ernst Hoferichter.

60 Jahre Rotes Kreuz.

Ein Gedenktag der Menschlichkeit.

Es klingt sehr trocken, wenn man daran erinnert, daß in diesen Tagen 60 Jahre seit dem Abschluß der Genfer Konvention verflossen sind. Gerade jetzt, 10 Jahre nach Kriegsausbruch, steht ein Gedenktag neben dem anderen. Was bedeutet darunter die Genfer Konvention? Sie bedeutet nichts geringeres als die Geburtsstunde der Menschlichkeit innerhalb der Staaten und Völker, die das Gleichgewicht der Welt in den Händen zu tragen meinen.

Diese Geburtsstunde der Menschlichkeit, in der zum erstenmal verkündet wurde, daß während eines Krieges Wehrlose und Kampfunfähige nicht mehr als Feinde angesehen werden und daß mit ihnen diejenigen für heilig und unverletzlich gelten, deren sie zu ihrer Pflege und Hilfe bedürfen, schlug im Grauen des Krieges. Der schweizerische Bürger Henry Dunant wurde auf dem Schlachtfelde von Solferino 1859 unter dem Stöhnen der Verwundeten, die achtlos liegen blieben und elend umkamen, da sich keiner um sie kümmerte, von dem großen Gedanken ergriffen, das Gewissen der Regierungen aufzurütteln. Er beschrieb in seinem Buche „Un souvenir de Solferino" das Entsetzen des Schlachtfeldes und erhielt als erste Mitarbeiterin, um seinen Gedanken in die Tat umzusetzen, die Genfer Gemeinnützige Gesellschaft. Es wurde eine Kommission gebildet, die im Namen der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft ein Rundschreiben an hochgestellte Staatsbeamte und andere leitende Persönlichkeiten und allgemein bekannte Menschenfreunde mit dem Ersuchen erließ, in Genf entweder persönlich zu erscheinen oder ihr Gutachten über den der Einladung beigeschlossenen Entwurf schriftlich abzugeben. Dieser Entwurf enthielt als Hauptpunkt: es möchten in jedem Lande Nationalkomitees gebildet werden mit der Aufgabe, den mangelhaften Sanitätsdienst im Kriege zu ergänzen, zu Kriegszeiten freiwillige Krankenpflegeabteilungen auf den Kriegsschauplatz zu senden und schon in Friedenszeiten Vorbereitungen für diesen Sanitätsdienst zu treffen. Es erschienen 16 Staatenvertreter auf der Konferenz, darunter auch Deutschland. Nach langen Beratungen wurden am 22. August 1864 die 10 Artikel der Genfer Konvention von den Bevollmächtigten unterschrieben. Die wesentlichsten Artikel waren der 1. und der 6. Sie bestimmten, daß Ambulanzen und Militärspitäler als neutral anerkannt und demgemäß von den Kriegführenden beschützt und geachtet werden, solange sich Kranke und Verwundete darin befinden, und daß die verwundeten oder kranken Soldaten ohne Unterschied der Kriegspartei und Nation in den Ambulanzen und Spitälern aufgenommen und verpflegt werden. Zugleich wurde als gemeinsames Abzeichen ein rotes Kreuz auf weißem Felde sowohl für die Fahnen der Spitäler als auch für die Armbinden des Pflegepersonals bestimmt.

Die Beschlüsse der Genfer Konvention erhielten in der späteren Zeit mannigfaltige Abänderungen, sie wurden 1868 auch auf den Seekrieg ausgedehnt und erhielten 1906 eine neue Fassung. Die Beschlüsse bilden jetzt einen unantastbaren Teil des Völkerrechts. Mit der Organisation des Roten Kreuzes decken sich unsere Vorstellungen wahrer neutraler und humanitärer Hilfe. Ein Deutscher, Rudolf Virchow, ist es gewesen, der die Aufgaben des Roten Kreuzes von der Not des Krieges auch auf die vielfache Not des Friedens lenkte. Wir Deutsche vor allem können heute am Gründungstage auf unser Deutsches Rotes Kreuz stolz sein, es hat sich im Kriege bewährt und ist zu einer imponierenden Wohlfahrtseinrichtung im Frieden geworden.

Parlamentskrisen im Auslande.

Zu den Vorgängen im Deutschen Reichstage und der Sitzungssprengung durch einen renitenten Abgeordneten erhalten wir folgende Darstellung über die Art, wie solche Dinge in Frankreich und England behandelt werden.

Wir schrieben 1900. Die Weltausstellung, zu der Paris eingeladen hatte, lockte mich auch ins Palais Bourbon, die Deputiertenkammer. Ein kleiner Tumult. Ein temperamentvoller Abgeordneter — wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, war es der einst bekannte Drummond — hatte dem Präsidenten den Gehorsam verweigert. Die normannischen Hünen der betreßten Parlamentswache operierten mit ihren quergelegten Tambourmajorsstäben so geschickt, daß halb gedrängt, halb getragen, ohne eigentliche Berührung mit den Händen der Häscher, der Störenfried sich bald außerhalb des Sitzungssaales befand und — die Verhandlung ging ungestört weiter. Mein Freund Depoin, der Kammerstenograph, erläuterte mir den Vorgang. Neben den Ordnungsrufen verschiedenen Grades kann der französische Kammerpräsident die Zensur mit zeitweiliger Ausschließung aus dem Saal verhängen. In wenigen Minuten war alles geschehen, die Würde des Hauses, die in dem Präsidenten verkörpert ist, zu wahren.

Ich war verblüfft im Gedanken an die Schwerfälligkeit, wie in Deutschland eine Obstruktion niedergerungen wurde. Mein Gastfreund, der Kammerstenograph Depoin, fügte erläuternd dem Vorgang bei: Nicht der einzelne Abgeordnete, sondern die Kammer als solche verkörpert unser freiheitliches parlamentarisches System. Der einzelne ist Unsinn, die Mehrheit alles. Bleibt Drummond renitent, sperren wir ihn in den Parlaments-Karzer.

Der französische Kammerpräsident kann die Deputierten nicht bloß zur Ordnung mit verschiedener Schwere rufen, er kann über sie nicht bloß die Zensur mit zeitweiliger Ausschließung aus dem Saal, Entziehung des Gehalts — es sind bekanntlich die 15000-Frank-Leute — verhängen, sondern auch die Verhaftung und Gefangenhaltung.

Noch strenger geht der englische Sprecher (Präsident) gegen Ordnungswidrigkeiten der Mitglieder vor. Er schließt solche Frevler an den geheiligten Formen des Hauses auf einen Monat, ja den Rest der Tagung aus. Und für die Gefangenhaltung scheint es eine Grenze überhaupt nicht zu geben.

Und der deutsche Reichstagspräsident? Den Ausschluß eines Mitgliedes verkünden kann er auch. Kehrt sich dieses aber nicht an die Aufforderung, so schließt der Präsident die Sitzung und schreibt ihm einen höflichen Brief, daß er von seinem Hausrecht Gebrauch mache und ihm das Betreten des Hauses untersage. Allenfalls schließt er die vielen Tore und Türen ab und weist die Diener an, den Widerhaarigen nicht wieder hereinzulassen.

Aber wenn dieser Sitzfleisch hat und das Haus gar nicht verläßt? Wenn er von seinen Parteifreunden dort verpflegt wird?

Im Deutschen Reichstag bleibt das Haus mit seinem Präsidenten machtlos, wenn eine Partei es etwa darauf anlegt, durch tägliche Wiederholung solcher Vorgänge die Erledigung der Geschäfte zu verhindern. Statt Weltgeschichte zu machen, statt allenfalls ein neues Kabinett durchzusetzen, schafft es Präsidentenkrisen, d. h. es macht den Parlamentarismus zum Gespött des Inlandes und, wie gestern, angesichts des Präsidenten von Mexiko und vieler Ausländer, angesichts der Welt.

Dr. Fr. Ebel.

Politische Rundschau

Mexiko und Deutschland.

Beim Reichspräsidenten fand zu Ehren des in Berlin weilenden neugewählten Präsidenten von Mexiko, General Calles, ein offizielles Essen statt, an dem auch der Reichskanzler, die Reichsminister und andere behördliche und parlamentarische Persönlichkeiten teilnahmen. Reichspräsident Ebert begrüßte den Gast mit einer Rede, in der er die traditionelle Freundschaft zwischen Deutschland und Mexiko und den Willen zu friedlicher Zusammenarbeit betonte. Präsident Calles antwortete in herzlichen Worten, die denselben Gedanken Ausdruck gaben.

Verfahren gegen Dr. Dinter?

Nach der Meldung einer Berliner Korrespondenz soll gegen den Fraktionsführer der Deutschvölkischen in Thüringen Dr. Dinter voraussichtlich ein Hochverratsverfahren eingeleitet werden, und zwar wegen der Festrede, die er bei der völkischen Feier in Weimar gehalten hat. Der Wortlaut der Rede unterliegt der Prüfung der zuständigen Stellen in Berlin. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt worden. Ob das Gerücht, Dr. Dinter habe sich in eine Nervenheilanstalt nach Jena begeben, den Tatsachen entspricht, läßt sich nicht nachprüfen.

Frankreich.

Das Ruhrproblem in der französischen Kammer. In der Fortsetzung der Debatte über das Londoner Abkommen kam es zu einer Nachtsitzung, in der besonders der ehemalige Ministerpräsident Briand Erregung auf der rechten Seite hervorrief. Die Ruhrbesetzung habe den Nationalismus in Deutschland aufleben und zur Gefahr werden lassen. Für Frankreich habe sie aber keine Vorteile, nur Nachteile gebracht.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichspräsident und die Reichsregierung haben zum 60. Gedenktage der Genfer Konvention und damit des Roten Kreuzes dem Deutschen Roten Kreuz Glückwunschtelegramme übersandt.

Budapest. Die hier eingetroffenen deutschen Kriminalbeamten glauben in dem festgenommenen Förster den Erzbergermörder Schulz zu erkennen. Förster bestreitet, mit Schulz identisch zu sein.

Paris. Ministerpräsident Herriot hat Befehl gegeben, daß der Prozeß gegen die Kommunisten im Rheinlande, der am 28. August in Wiesbaden zur Verhandlung kommen sollte, auf unbestimmte Zeit vertagt wird.

Kopenhagen. Der sozialdemokratische Verteidigungsminister hat seinen Abrüstungsplan veröffentlicht, wonach das Heer auf 7000 Mann und die dänische Flotte auf eine bloße Seepolizeimacht herabgesetzt werden soll. Wahrscheinlich wird die Vorlage vom Reichstag angenommen werden.

Warschau. In der vergangenen Woche fanden in Paris Verhandlungen über die Revision des polnisch-französischen Handelsvertrages statt. Sie führten zu einer vollen Verständigung, sollen aber noch fortgesetzt werden.

Neues aus aller Welt

Großes Meteor über Berlin. Über Berlin wurde eine interessante Naturerscheinung beobachtet. Ein sehr großes Meteor bewegte sich einige Sekunden lang über der westlichen Stadt, um sodann über den Häusern zu explodieren. Viele feurige Kugeln gingen nieder und erloschen sodann.

Graphologenkongreß in Leipzig. In Leipzig findet am 6. September der erste Kongreß der deutschen Schriftsachverständigen statt, zu dem auch viele Anmeldungen aus dem Ausland vorliegen. Der Kongreß erstrebt eine einheitliche Ausbildung des Graphologen- und Schriftsachverständigennachwuchses unter Zugrundelegung der modernsten Forschungsergebnisse, sowie Maßnahmen zur Bekämpfung des praktizierenden graphologischen Dilettantentums.

Schloß Wutzig durch Feuer zerstört. Das Schloß Wutzig im Kreise Friedeberg in der Neumark, das der frühere Landrat v. Waldow bewohnt, ist von einem großen Feuer heimgesucht worden und vollständig ausgebrannt.

Das Probejahr der Dolores Renoldi.

60 Roman von Fr. Lehne.

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

Aber er ging noch nicht. Er wählte sich einen Platz so, daß man ihn von der Straße aus nicht sehen konnte; eine Palmengruppe verbarg ihn vor den Blicken der Vorübergehenden. Dolores arbeitete weiter an dem Kranz, dem sie einen Strauß aus wundervollen, dunkelblauen samtenen Stiefmütterchen anfügte. Sinnend ruhten seine Augen auf ihren edel geformten schönen Händen mit den spitz zulaufenden Fingern, die so gewandt ihrer anmutigen Beschäftigung nachgingen. Es war so heimlich zwischen ihnen beiden — der trauliche Raum, erfüllt von feuchter, fremdartig süßer Luft, die sich förmlich betäubend auf die Sinne legte — wie geheimnisvolle Fäden wob es von ihm zu ihr, daß sie anfing, in seiner Nähe ihre kühle Ruhe zu verlieren.

„Ich sehe Ihnen so gern zu, Fräulein Dolly!" sagte er leise, „und dabei denke ich mir Sie in dem Wintergarten eines Schlosses, der voll der köstlichsten Pflanzen ist, als Herrin schalten — —"

„Märchen, Herr Hauptmann, die Wirklichkeit ist anders —"

„Ja, brutaelr, grausamer! Aber ein Märchen brauchte es eigentlich nicht zu sein! Ich kenne nämlich einen solchen Wintergarten —"

Tief senkte sie den Kopf mit den schweren, dunklen Haarflechten; o, sie kannte auch einen solchen Wintergarten, in dem zu arbeiten ihre Lieblingsbeschäftigung gewesen!

„Sind Sie schon lange hier, Fräulein Dolly?"

„Seit November."

„Und wo kommen Sie her?"

„Von Berlin, Herr Hauptmann!"

„Ah, Sie sind Berlinerin?"

„Nein, Herr Hauptmann, ich bin aus Mitteldeutschland."

Das war allerdings ein weiter Begriff und er sagte ihm so gut wie nichts. Er merkte, daß sie ihm ausweichen wollte, darum fragte er nicht weiter, um nicht für zudringlich zu gelten.

„Fräulein Dolly, ich habe einen Wunsch — ob er mir wohl erfüllt würde? Kühn ist er; ich weiß es; dennoch hoffe ich auf Erfüllung — es liegt nämlich an Ihnen —"

„An mir?" fragte sie erstaunt.

„Ja, an Ihnen! Ich möchte wohl gern einmal ein Stündchen mit Ihnen verplaudern."

Sie fuhr zurück, dunkelrot im Gesicht, und wollte heftig, abweisend entgegnen; doch ließ er sie nicht zu Worte kommen — — „nicht, so nicht, Fräulein Dolly", sagte er begütigend, „ich begreife, daß Sie sich — vielleicht — verletzt fühlen — — aber ist es denn um Gotteswillen eine Sünde, wenn wir uns einmal in einem Kaffee treffen oder einen kleinen Spaziergang zusammen machen würden? — Sagen Sie ja, Fräulein Dolly, lassen Sie doch kleinliche Bedenken schwinden — — oder haben Sie so wenig Vertrauen zu mir?" Ernst sah er sie an. Und unter dem Blick seiner guten, ehrlichen Augen mußte sie seinem Drängen nachgeben — wider Willen!

„Ich denke, Sie sehen sich im Stadttheater morgen den Wilhelm Tell" an, schenken sich und mir den letzten oder lieber die beiden letzten Akte, und wir plaudern dann noch ein Stündchen irgendwo zusammen! Aber ohne den „Großkarrierten Jüngling"!"

Sie lachte herzlich.

„Ich danke Ihnen ‚Fräulein Dolly! Also auf Wiedersehen! Ich komme morgen mittag und bringe die Karten." Er drückte ihr, sich verabschiedend, die Hand, und als er gegangen, überkam sie doch die Reue, ihm so schnell nachgegeben zu haben — aber sie hatte nicht „nein" sagen können. Sie, Dolores Renoldi, ein Stelldichein mit einem fremden Herrn! Ah bah — trotzig warf sie den Kopf zurück — — eine Dolly Reinhold durfte sich schon erlauben, was für eine Dolores Renoldi unmöglich war!

Eigentlich hatte der Hauptmann ja recht; was war dabei — niemand durfte sie drum schmälern — sie war ihr eigener Herr! Sie verpflichtete sich zu nichts, und Bruckhoff war eine vertrauenerweckende Persönlichkeit, wenn auch seine Uniform sie schmerzlich an das ihr angetane Unrecht erinnerte.

Und sie wollte die einmal angenommene Rolle zu Ende spielen, als habe sie es nie im Leben anders gewußt! —

Am nächsten Abend saß sie wirklich im Theater, das sie nach dem dritten Akt verließ. Hauptmann Bruckhoff, der Zivil trug, erwartete sie am Ausgang. Bei ihrem Anblick erstrahlten seine Augen im frohen Glanz.

„Ich danke Ihnen, daß Sie Wort gehalten haben! — Jetzt essen wir erst ein wenig zu Abend. Ich habe noch nicht gegessen, da ich erst spät vom Dienst kam." Er führte sie in eine kleine, feine Weinstube. Es herrschte heute abend wenig Verkehr. Efeuwände und rote Tuchvorhänge schafften trauliche Nischen, in denen man unbeobachtet und ungestört plaudern konnte. Er fand bald einen ihm zusagenden Platz. Er war Dolores behilflich, das Jackett auszuziehen, durch einen Blick den diensteifrigen Kellner zurückscheuchend, und da fiel ihm erst der billige Stoff und Schnitt ihres Kostüms auf, was man bei ihrer stolzen, königlichen Haltung leicht übersah.

Er reichte ihr die Speisekarte; sie widersprach nicht lange und hatte bald gewählt, ein Muschelragout und als Getränk ein Glas Tee.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Typhusfälle in Frankfurt a. d. Oder. In Frankfurt an der Oder ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, bei der bisher 28 Krankheitsfälle zu verzeichnen sind, von denen 6 außerhalb Frankfurts entstanden. Der Ausgangspunkt der Krankheit scheint um den alten Kirchhof herum zu liegen.

Die Todesfahrt ins Schaufenster. In Stettin fuhr ein mit einem riesigen Baumstamm beladenes Fuhrwerk, dessen Kutscher die Gewalt über den Wagen verloren hatte, die abschüssige Grüne Schanze hinunter mit voller Gewalt in die große Schaufensterscheibe der Geschäftsstelle einer Zeitung. Der Kutscher blieb aber unverletzt. Dagegen wurden zwei Passanten getötet. Das Pferd war gleichfalls auf der Stelle tot.

Die Zuchthaustore öffnen sich. Die von den Franzosen nach St. Martin de Ré deportierten „Ruhrgefangenen", etwa dreißig an der Zahl, sind jetzt nach Saarbrücken verbracht worden. Einer von ihnen, der wegen Spionage zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist bereits freigelassen worden.

Großfeuer auf Rügen. Auf dem Gute Grubenow auf Rügen entstand durch Spielen mit Streichhölzern Mietenbrand. Infolge ungünstigen Windes sprang das Feuer auf das Gut über und äscherte zwei Viehställe, zwei Wirtschaftszimmer, ein Kartenhaus und das Herrenhaus ein. Viel Fischereigerät ist mitverbrannt.

Sieben Opfer einer Pilzvergiftung. In Mariaschein bei Aussig sind der Beamte König, seine Frau und seine fünf Kinder an Pilzvergiftung gestorben. König hatte die Pilze selbst gesammelt. Er starb gleich nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Nach ihm starben der Reihe nach seine Kinder, zuletzt seine Frau.

Der Prozeß gegen die Mördermillionäre. Das Ende des Prozesses, der in Chikago gegen die minderjährigen Millionärssöhne Loeb und Leopold geführt wird, die den Sohn eines dritten Millionärs „der Wissenschaft halber" ermordeten, steht bevor. Der Gerichtspsychiater mußte zugeben, daß der Geisteszustand der beiden Angeklagten eine Neigung zur „gespaltenen Persönlichkeit" und zum „Doppelleben" erkennen lasse. Diese Konzession wird als Triumph der Verteidigung angesehen. Im Zuschauerraum wurden sofort Wetten von 2:1 gegen ein Todesurteil für Loeb und Leopold gelegt. Der Prozeß kostet bisher bescheidener Schätzungen zufolge 205 000 Dollar.

Bunte Tageschronik.

Friedrichshafen. Der Amerika-Zeppelin Z. R. III. wird, bevor er nach Amerika fliegt, u. a. eine lange Probefahrt durch ganz Deutschland machen, damit das deutsche Volk Gelegenheit hat, dieses neueste großartige Werk seiner Flugtechnik zu sehen.

Paris. Der französische Anarchist Emile Cottin, der im Februar 1919 ein Revolverattentat auf Clemenceau verübte und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist auf Grund der Amnestie in Freiheit gesetzt worden.

Paris. Ein Wasserflugzeug ist gestern in St. Raphael in Flammen abgestürzt. Die beiden Insassen wurden verkohlt aufgefunden.

Welt und Wissen.

Marsbeobachtung auf dem Jungfraujoch. Auf dem 3457 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Jungfraujoch ist von der Schweiz ein Observatorium speziell für die Beobachtung unseres interessanten Nachbarplaneten Mars errichtet worden. Die besonders günstigen Luftverhältnisse ermöglichen auf dem erwähnten Gipfel ein bequemeres und erfolgreiches Studium des Mars. Nach den bisherigen Beobachtungen auf dem Jungfraujoch hat der Mars einen außergewöhnlich schneereichen und strengen Winter hinter sich. Anfang Juni reichte die Schneezone vom Pol noch bis weit in die subtropischen Gebiete, also, mit Erdverhältnissen verglichen, etwa bis zu den Azoren. Seitdem konnte ein starkes und schnelles Abschmelzen verzeichnet werden, so daß sich gegenwärtig die Schneezone, analog den Verhältnissen auf der Erde, 20 bis 30 Grad um den Pol erstreckt. Dann sieht man einen dunkelfarbigen Ring, den man als Schmelzwasser annimmt. Das Jungfraubservatorium wird der Wissenschaft aller Länder in weitestgehender Weise zur Verfügung gestellt werden, und bereits hat eine Anzahl bekannter Forscher auch aus Deutschland das Observatorium benutzt.

Vorgeschichtliche Funde. Im Duvenjeer Moor bei Hamburg sind wichtige vorgeschichtliche Funde gemacht worden. Man fand bei Grabungen in großer Menge Feuersteinsplitter, wie sie als Abfall bei der Herstellung von Feuersteingeräten entstehen, sowie fertige Geräte in größerer Anzahl. Besonders wichtig ist der Fund von einer Art Fußboden, der aus Birkenrinde und Kiefernborke sorgfältig gelegt war. Solche Lagen bildeten den Grund des ganzen Wohnplatzes. Die Feuersteinwerkzeuge zeigen noch keine geschliffenen Flächen und sind primitiv in Formenschatz und Bearbeitung. Bei den Funden handelt es sich um den ältesten bekannten Wohnplatz Nordwestdeutschlands.

Auflösung der Gallensteine? In Wien hat jetzt die Ärztekammer ein Präparat zu begutachten, das die Eigenschaft haben soll, Gallensteine in kürzester Zeit, nämlich in 24 bis 48 Stunden aufzulösen. In Berliner chirurgischen Kreisen steht man dieser Mitteilung zweifelnd gegenüber. Man meint, daß ein Mittel, das eine so starke chemische Wirkung auf Steinbildungen hat, nicht ohne Schädigung anderer Körpergewebe angewandt werden könnte.

Technisches Allerlei.

Radio-Zimmerantennen.

Zum Radio-Empfang gehört bekanntlich außer dem Aufnahmeapparat eine Antenne. Viele Empfänger haben Dachantennen angelegt. Eine Zimmerantenne tut es aber auch und sie hat außerdem den Vorzug der bequemeren Anbringung. Zur Herstellung einer Zimmerantenne genügt ein beliebiger Draht, ganz gleich ob er übersponnen ist oder nicht. Am besten ist ein blanker Draht aus Kupfer oder Kupferbronze, doch können auch andere Metalle Verwendung finden. Der Draht muß isoliert aufgehängt werden und muß überall etwa 20 bis 30 Zentimeter von den Wänden und der Decke des Zimmers abstehen. Man führt ihn entweder parallel zu den Wänden oder im Zickzack unter der Decke entlang. Auf der einer Seite wird die Antenne mit dem Apparat verbunden, auf der anderen in irgendeiner Weise mit der Erde, u. a. durch Anschluß an die Licht- oder Wasserleitung.

Das Alter einer Lokomotive.

Wenn wir eine D-Zug-Lokomotive kraftstrotzend, graziös, fast spielend über die Gleise dahineilen sehen, so sind wir geneigt, ihr eine sehr lange Lebensdauer zuzuerteilen. Diese Auffassung ist aber nicht zutreffend. Ein Dampfroß kann in Amerika durchschnittlich nur auf eine Lebensdauer von 30 Jahren rechnen und verfällt der Auflösung, bevor es dasjenige Alter erreicht, in welchem der Mensch den Aufstieg zu seiner höchsten Leistungsfähigkeit beginnt. In Deutschland, wo man sich viele Mühe mit dem Reparieren der Lokomotiven gibt, ist deren Alter etwas höher.

Aluminiumräder für Kraftwagen.

Die Londoner Omnibus-Gesellschaft hat versuchsweise für ihren Kraftwagenbetrieb Räder aus Aluminiumlegierungen eingeführt. Diese Räder haben nur etwa die Hälfte des Gewichtes der normalen Stahlräder und lieferten vorzügliche Betriebsergebnisse. Bis jetzt haben diese Räder bereits 50 000 Kilometer zurückgelegt und zeigen dieselbe Leistungsfähigkeit wie Stahlräder. Der wirtschaftliche Vorteil der Aluminiumräder aber liegt vor allem in dem Schrottwert, der etwa zwei Drittel der Gestehungskosten des Gußstückes ausmacht. Zudem wird das Eigengewicht des Wagens und die hierdurch bedingte Straßenabnutzung vermindert.

Die „lenkbare Fliege".

Das italienische Marineministerium hat die Versuche mit einem neuen Flugzeugtyp abgeschlossen. Die Maschine kann sich in einer mittleren Höhe von 600 Meter mit drei Passagieren an Bord zwölf Stunden in der Luft halten. Im Kriegsfalle werden diese lenkbaren Luftschiffe, die den Namen „Lenkbare Fliegen" erhalten hätten, für die Bombardierung von Unterseebooten verwendet werden. Der Herstellungspreis ist sehr niedrig.

Vermischtes

Die zehn Gebote — im Film. Eine große amerikanische Filmgesellschaft brachte u. a. in Berlin einen Großfilm heraus, der sich in seinem ersten Teil auf die Bibel als Manuskript stützt. Dieser Film veranschaulicht die Flucht des jüdischen Volkes aus der ägyptischen Gefangenschaft, seinen Zug durch die Wüste, durchs Rote Meer und in der Hauptsache die Gesetzgebung am Berge Sinai. Der zweite Teil des Films bringt dann mit der Moral: „Wer die zehn Gebote bricht, den brechen sie" eines der filmüblichen „Dramen aus dem Leben". Ort der Uraufführung war das Große Schauspielhaus, das sich „einem geehrten Publikum hiermit als Filmtheater vorstellte", und die feste Erwartung hegt, seine mehr als 5000 Sitzplätze allabendlich möglichst vollständig besetzt zu sehen. Erschienen waren auf Einladung Vertreter der preußischen Staatsregierung, Vertreter des Reichstages, der fremden und deutschen Diplomatie. Vor allem jedoch — und das dürfte ein ganz außerordentlich seltenes Ereignis sein — waren Geistliche aller Konfessionen anwesend: mehrere Hofprediger als Vertreter der Protestanten, Pater Deimel vom päpstlichen Bibelinstitut in Rom, eine Reihe hervorragender Vertreter der katholischen Kirche — ein Blatt teilt sogar mit, die gesamte katholische Geistlichkeit Berlins sei dagewesen. Als Vertreter der jüdischen Religion waren vier Rabbiner anwesend. Wahrlich, viel Ehre für einen Film. Und wie steht dieser Film aus? Die maßgebende Kritik ist geteilter Auffassung. Sie anerkennt den ersten Teil des Werkes, d. h. das Geschichtliche, über den Rest äußert sie sich weniger anerkennend, womit nicht gesagt ist, daß der Film beim Publikum keinen Anklang findet.

Ein höflicher Selbstmörder. Ein Stubenmaler Curren, der Selbstmord beging, indem er die Gasröhren abschraubte und den Gasometer aufdrehte, hat vor seinem Tode einen Brief an die Gasgesellschaft gerichtet, in dem er um Verzeihung bat, daß er das Eigentum der Gesellschaft verletzt habe. Er sei jedoch dazu gezwungen, da ihm Gasvergiftung als die bequemste und schmerzloseste Todesart zu sein scheine.

Im Mädchenpensionat. In einem Pensionat für junge Damen wird im Unterricht das Thema „Der Schmetterling" behandelt. Fräulein Hanna soll den Satz „Bunte Schmetterlinge durchschwirren die Luft, setzen sich auf Blumen und Bäume und küssen den süßen Tau von den Blüten" lesen. Zweimal setzt sie zu dieser Tat an und beide Male hält sie bei dem Wort „... küssen" ein und lacht. Die Lehrerin fordert Fräulein Gertrud auf, zu lesen. Und siehe da, es klappt. „Was hat," fragt nun die Lehrerin, „Fräulein Hanna falsch gemacht?" „Sie hat beim Küssen stillgehalten, — und das sollen wir nicht."

Wenn zwei Frauen einen Mann lieben. Zwei junge Neapolitanerinnen der bürgerlichen Gesellschaft waren in Herrn Giovanni Manzi verliebt. Um ihren Streit zu schlichten, fochten sie dieser Tage im Walde bei Neapel ein Duell auf Degen zu sehr schweren Bedingungen aus. Nach mehreren leidenschaftlich geführten Zusammenstößen wurde die eine Dame schwer verwundet und in ein Neapeler Spital übergeführt. Ihre siegreiche Duellgegnerin wurde wenige Stunden nach dem Zweikampf in dem Hause ihrer Eltern in Neapel von der Polizei verhaftet. Die Rolle des Herrn Giovanni Manzi in dieser Liebes- und Duellaffäre bleibt unaufgeklärt.

Der schöne König von Griechenland. Der frühere König Georg von Griechenland lebt, seitdem er seinem Thron entsagen mußte, zuzeiten in Amerika. Da haben nun die amerikanischen Bühnen- und Filmmänner entdeckt, daß König Georg zweifellos der bestaussehende „jugendliche Held" werden könnte. Gewohnt, mit allen Dingen schnell ins reine zu kommen, haben die Amerikaner keinen Moment gezögert, dem König Millionengagen für ein Bühnen- oder Filmengagement zu bieten. Der König hätte gar nichts dagegen gehabt, zu schauspielern, aber die Königin Sophie, eine Schwester des deutschen Kaisers, bietet ihren ganzen Einfluß auf, ihren Sohn von diesem Abenteuer zurückzuhalten.

Der letzte Zar von Rußland und die Briefmarken. Durch verschiedene Blätter lief die Nachricht, daß der von den Bolschewisten erschossene letzte Herrscher der Reußen zu Lebzeiten der größte Briefmarkensammler aller Zeiten gewesen sei. Seine Sammlung sollte 35 000 Stück enthalten. Daß das lauter wertvolle Stücke waren, verstand sich von selbst. Nun ist der Weg von Moskau bis nach Mitteleuropa ein sehr langer, und jeder Verständnisvolle hätte sich damit abfinden können, daß des Zaren Briefmarkensammlung immer größer wurde, je weiter ihr Ruf von Osten nach Westen drang. Dagegen wird es allen Sammlern schwerfallen, Kenntnis von der Tatsache zu nehmen, daß eine solche Sammlung überhaupt nicht existiert. Die Geschichte von der Sammlung des Zaren erinnert übrigens lebhaft an jenen guten Pariser Bürger, der dreist genug war, an den Zaren ein Bittgesuch zu richten, er möge doch dafür Sorge tragen, daß ihm eine Zusammenstellung sämtlicher erschienenen russischen Marken nach Paris geschickt würde. Der Zar war auch gutmütig genug, auf das Gesuch einzugehen, und der Pariser Biedermann bekam eine lückenlose Sammlung sämtlicher russischer Marken, die heute einen enormen Wert darstellt.

Das Probejahr der Dolores Renoldi.

61 Roman von Fr. Lehne.

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

Beim Essen beobachtete er sie; jede Bewegung verriet die einstige Erziehung, die vornehme Dame, und wieder fragte er sich: Wie kommt so etwas hinter den Ladentisch?

Sie sprachen vom Theater, und alle ihre Aeußerungen verrieten eine große Bildung und Belesenheit, ein gesundes, kaltes Urteil, so daß er immer mehr staunen mußte und ein Geheimnis hinter ihrer reizvollen Persönlichkeit suchte, obwohl ihre Antworten auf seine Fragen so klar und natürlich waren und ein Lebensschicksal verrieten, das sich hunderte von Malen wiederholte und gar nichts Geheimnisvolles, Rätselhaftes in sich barg.

Ja, ihre Eltern seien nicht mehr am Leben; sie stehe ganz allein und sei darauf angewiesen, ihr Brot selbst zu verdienen; allerdings habe sie bis vor kurzem geglaubt, daß sie das nicht nötig haben würde: der Vater sei Kaufmann gewesen, durch Unglücksfälle im Geschäft habe er sein Vermögen verloren. — —

Das alles erzählte sie ihm im Laufe der Unterhaltung, und dennoch befriedigte es ihn nicht, da sie nicht den Ort nannte, aus dem sie herkam.

Und dann sprach er von sich, wie um ihr Vertrauen zu erwidern. Er sei zweiter Sohn aus einem nur mäßig begüterten Hause. Der ältere Bruder bewirtschaftete mit wenig Glück das ziemlich große, väterliche Gut. Es tue ihm jedesmal weh, wenn er auf Urlaub dorthin fahre, den Verfall zu sehen — noch mehr aber, ihn nicht aufhalten zu können. Sein größtes Interesse gehöre der Landwirtschaft; wenngleich er sehr gern Soldat sei, würde er sich doch keinen Augenblick besinnen, den bunten Rock an den Nagel zu hängen und an Stelle des Bruders, der unfähig dazu, das väterliche Gut zu bewirtschaften, an das sich seine schönsten Jugenderinnerungen knüpften. Aber das Geld, das leidige Geld! Und seine Sorge sei, daß der Bruder schließlich doch einmal gezwungen sei, den Besitz zu veräußern, weil er sich gar nicht dazu entschließen könne, ein wenig einfacher zu leben und allerlei Passionen zu entsagen, die große Summen verschlängen. Ihm sei der Gedanke schrecklich, wenn das Gut doch einmal in fremde Hände falle; mit allen Mitteln arbeite er dagegen, fürchte aber, daß das am Ende doch vergeblich sein würde!

Mit größtem Interesse hörte ihm Dolores zu, was er ihr da offen erzählte, und sie mußte wider an Roger Emdingn denken. Wie war der verlogen im Gegensatz zu diesem Mann, von dem sie durch Richard Westermann wußte, wie sehr er sich einschränkte, wie bescheiden er lebte, keinen Pfennig Schulden, die Ordnung selbst — und wieviel Gutes er dabei tat! Er unterstützte die Familie eines Soldaten seiner Kompagnie, der der einzige Ernährer einer blinden Mutter und dreier noch minderjährigen Geschwister war!

Vielleicht war es ein wenig seltsam, daß er ihr das alles so offenherzig erzählte — oder verbarg sich eine geheime Absicht dahinter?

Nach einem Blick auf die Uhr erhob sie sich.

„Ich muß gehen, Herr Hauptmann!"

„Schade, wie schnell doch die Zeit vergangen ist!" Er hielt sie aber nicht zurück.

„Darf ich Sie heim begleiten?" bat er, und auf ihre Zustimmung blieb er an ihrer Seite.

Es hatte aufgehört zu regnen; vereinzelt blinkten schon die Sterne aus den zerrissenen Wolkenschleiern; die Luft war klar und frisch und voller Verheißungen auf den kommenden Frühling.

Ein Stück von ihrem Hause entfernt blieb sie stehen und reichte ihm die Hand zum Abschied.

„Ich danke Ihnen für den hübschen Abend, Herr Hauptmann!" Er hielt ihre Hand fest.

„— er darf doch bald eine Fortsetzung haben?"

„Ich weiß noch nicht, Herr Hauptmann —", entgegnete sie zögernd.

„Warum nicht? War ich so schlimm?" Er lächelte ein wnig, was seinem ernsten Gesicht so gut stand; es machte ihn so jung!

„Nein, Herr Hauptmann, Sie waren sehr gütig gegen mich!"

„Dann darf ich also hoffen, daß wir uns bald wiedersehen werden, bitte, keinen Widerspruch, Fräulein Dolly!" Weich und zärtlich sprach er ihren Namen aus und sah sie ebenso an, daß sie errötend die Augen niederschlug.

Und er stand und blickte ihr nach, bis sie im Hause verschwunden war.

Lange noch lag Dolores wach und ließ die Ereignisse des Abends an sich vorüberziehen. Es war nichts Besonderes gewesen, und doch war ihr, als habe sie eine Stunde Festesglanz genossen. Mit dem feinen Gefühl des Weibes spürte sie wohl das Interesse Bruckhoffs für sie, das sie wohlig umhüllte und umschmeichelte. Sie hatte ein so großes Vertrauen zu ihm, der so ritterlich und zartfühlend gegen die kleine Verkäuferin war; er konnte doch unmöglich ahnen, wer sich eigentlich hinter Dolly Reinholdt verbarg — — also galten sein Interesse und seine zarte Verehrung nur ihrer Persönlichkit, und das machte sie so froh, das gab ihr ihr Selbstgefühl wieder, das durch Roger Emdingens Handlungsweise so empfindlich gekränkt und niedergedrückt worden war.

Und wo man hinblickte: Sorge! Wie fremd und unbekannt war ihr früher dieser Begriff gewesen! Und der Wunsch erfüllte sie, ihm zu helfen — weil er ihr auch geholfen!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF